



Spar

Die Leipziger Journalistik plant einen sparsamen neuen Masterstudiengang.

Politik – Seite 2

Sport

RB Leipzig Kapitän Dominik Kaiser ist erst spät zum Profifußballer geworden.

Interview – Seite 5

Spurten

Im neuen Baywatch-Kinofilm rennen Muskelpakete über Sandstrände.

Kultur – Seite 10



Master of Disaster

Wie normal sind Drogen im Studium?

Fortschrittlich

Wehrmacht denn hier so einen Lärm? Vor 72 Jahren waren sie zuletzt auf den Titelseiten. Eigentlich schon fast totgeschwiegen.

Aber die wollen doch nur spielen. Soldaten nach Aufnahme-ritualen, die sich nicht gewaschen haben, sehen eben irgendwann braun aus.

Deshalb gleich die guten alten Zeiten vergessen zu wollen, käme doch wirklich einer Kriegs-Erklärung gleich. „Lass doch die Tradition nicht links liegen“, dachte sich da so mancher Kamerad und holte sie rasch auf die rechte Seite zurück.

Ursula sollte ihre Generäle jetzt besser nicht von der Leyne lassen, sonst zerschießen die ihre Kanzlerkandidatur 2029, wenn Großmutter sie nicht mehr zurück treten kann. Die große Triangel profitiert überhaupt am meisten von der ganzen Affäre. Endlich steht sie wieder alleine gut da. Sie schafft lieber was und führt keinen Blitzkrieg. Das ist wahrhaft fortschrittlich und bricht mit der urdeutschen Tradition.



Langzeitstudenten sollen jetzt auch in Leipzig Gebühren zahlen (Seite 3) und Drogen sollen auch nicht weiterhelfen (Seiten 8 & 9).

Sachsen muss abgelehnten Professor entschädigen

Klagen gegen Rektorin und Universität wurden abgewiesen

Das Landgericht Leipzig hat den Freistaat Sachsen zu einem Schadensersatz in Höhe von 327.000 Euro verurteilt. Der Schaden war dem Privatdozenten Shahrnam Azizi Ghanbari entstanden, weil ihm 2012 die Berufung auf eine Professur an der Universität Leipzig verwehrt worden war. Er hatte daraufhin gegen die Rektorin Beate Schücking, gegen die Universität Leipzig sowie gegen den Freistaat Sachsen geklagt. Gegen Schücking persönlich und gegen die Uni war die Klage vom Gericht allerdings abgewiesen worden.

Ghanbari hatte sich auf die seit 2009 ausgeschriebene Professur „Kompetenzentwicklung lebenslanges Lernen“ bewor-



Beate Schücking Foto: js

ben und war durch die Berufungskommission nach persönlichem Gespräch übereinstimmend für fachlich geeigneter als seine Mitbewerber und Mitbewerberinnen befunden worden. Schücking berief allerdings in Absprache mit

dem Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät die zweitplatzierte Bewerberin. Diese nahm den Ruf allerdings nicht an.

Später wurde ein Gerücht laut, Ghanbari habe sich an seiner ehemaligen Hochschule der sexuellen Nötigung strafbar gemacht. Dieses Gerücht stellte sich jedoch als haltlos heraus. Das Landgericht sieht es nun als erwiesen an, dass Schücking selbst dieses Gerücht verbreitet habe, ohne dessen Quelle zu hinterfragen.

Die Rektorin hatte diesen Vorwurf bereits 2016 in einer Pressemitteilung abgestritten, nachdem Ghanbari in zwei verwaltungsgerichtlichen Verfahren mit seiner Klage erfolglos gewesen war. „Anders als es

die Urteilsbegründung nahelegt, hätte ich bei meiner Entscheidung, den Kläger nicht zu berufen, nicht auf ein Gerücht als Rechtfertigung setzen müssen – und habe das auch nicht getan“, sagt Schücking. Sie habe damals die zweitplatzierte Bewerberin für die Universität im Sinne einer Frauenquote und einer Schwerpunktsetzung in Genderforschung als geeigneter angesehen.

Laut Gericht habe Schücking sich im Berufungsverfahren von sachfremden und damit persönlichen Erwägungen leiten lassen. Das Gericht entschied, dass Aspekte der Frauenförderung nur bei gleicher Eignung zweier Bewerber eine Rolle spielen dürfen. Die Berufungskommission hatte

durch die Auflistung allerdings eine bessere Eignung Ghanbaris festgestellt.

Das Landgericht sieht Schücking nun als Schadensverursacherin. Bei der vorliegenden Amtspflichtverletzung muss laut Artikel 34 des Grundgesetzes die Anstellungskörperschaft haften. Deshalb muss in diesem Fall der Freistaat zahlen. „Ich gehe aber davon aus, dass der Freistaat Berufung einlegen wird“, erklärt Schücking.

Die Ausschreibung der Professur „Kompetenzentwicklung lebenslanges Lernen“ war 2015 eingestellt worden. Ghanbari hat inzwischen an der Ludwig-Maximilians-Universität München einen Lehrstuhl inne.

Alisa Öfner und Nathalie Trappe

MELDUNGEN

Wahlergebnis

Am 30. und 31. Mai wurden an der Universität Leipzig die Listen und Kandidierenden für die Fachschaftsräte, die Fakultätsräte, den Senat und den Erweiterten Senat gewählt. Die vorläufigen Wahlergebnisse hängen frühestens am 6. Juni an allen offiziellen Aushangstellen der Uni aus. Die Ergebnisse sind auch auf der Website der Uni unter „Amtliche Bekanntmachungen“ einzusehen. **rh**

Landarztquote

Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) kritisiert Landarztquote. Durch eine Quotenregelung sollen Bewerber bei der Studienplatzvergabe bevorzugt werden, wenn sie sich dafür verpflichten, nach dem Studium auf dem Land zu praktizieren. Das Problem sei laut KSS die mangelhafte ländliche Infrastruktur, die niedrigen Verdienstmöglichkeiten und der hohe Arbeitsaufwand, was durch eine Quote nicht behoben werden würde. **rh**

Jura statt Schreibpraxis

Erste Reformpläne für den Master Journalistik

Im April verhängte die Universität Leipzig einen überraschenden Immatrikulationsstopp für den Masterstudiengang Journalistik, mit der Begründung, ihn umfassend reformieren zu wollen. Zu diesem Zweck wurde eine Reformkommission ins Leben gerufen, die unter der Leitung des Studiendekans der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Thomas Kater, die Umstrukturierung voranbringen soll. Die ersten Ergebnisse wurden nun in einer Fakultätsratssitzung vorgestellt.

Als eine Möglichkeit sieht die Kommission einen Master mit dem Schwerpunkt Recht. Bewerber müssten dann ein juristisches Examen nachweisen, um immatrikuliert werden zu können. Eine weitere Option wäre ein Master mit dem Schwerpunkt Datenrecherche. Laut Kater würde dieses Modell eine Ausbildungslücke in Deutschland füllen, da ähnliche Angebote auf bundesweiter Ebene kaum zu finden seien.

Die Aufgabe der Reformkommission besteht nicht nur darin, einen inhaltlichen Rahmen für



Keine klassische Journalistenausbildung mehr an der Uni Foto: mz

den Master zu stecken, sondern auch die Feinheiten des Ausbildungsmodells zu klären. So wird es voraussichtlich keine großen Kapazitäten mehr für das praxisnahe Schreiben, Sprechen und Filmen geben. Grundkenntnisse der Journalistik müssten die Studenten durch Praxiserfahrung selbst mitbringen. Wie genau die aussehen soll, ist noch nicht festgelegt.

Die Reformkommission diskutiert auch, ob in den Bachelor Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW) eine Journalistik-Vertiefung eingebaut

werden soll, zum Beispiel in Form eines Wahlfachs. Dies könne dann als Vorbereitung auf den Journalistik-Master dienen. Der neue Studienverlaufplan soll über den Sommer fertiggestellt werden.

Sicher ist allerdings, dass der Personalmangel in der Journalistik bestehen bleibt. „Mehr Stellen wird es nicht geben“, ließ Kater gleich zu Beginn der Verhandlungen in einer Pressemitteilung der Universität verlauten. Journalistik-Abteilungsleiter Professor Marcel Machill übt in einem Interview mit dem

Branchenmagazin „kress.de“ starke Kritik an der Personalpolitik der Uni. Die „dilettantische Personalplanung“ zeige, „dass Journalistik als eigenständiges Fach nicht gewollt ist. Nun klagt das Dekanat über Defizite bei der Ausbildung. Ein Witz ist das.“

Derweil hat der KMW-Fachschaftsrat zum plötzlichen Immatrikulationsstopp und den Reformplänen Stellung genommen: „Grundsätzlich begrüßen wir diesen Schritt“, verkündet Sprecherin Bettina Knauer. Dennoch kritisiert der Fachschaftsrat die Informationspolitik des Fakultätsrates: „Ein Großteil der Studierenden hat die Information über den Immatrikulationsstopp aus den Medien erfahren müssen. Eine Entscheidung im Eilverfahren und Aufklärung durch Dritte empfinden wir als unfair sowie unprofessionell.“ Trotz aller aktuellen Unklarheiten und der vielen Streitpunkte über die Zukunft der Journalistik soll im Frühjahr 2018 eine Bewerbung für den Journalistik-Masterstudiengang wieder möglich sein.

Luise Mosig



Stura-Report

Zweimal im Monat tagt das Stura-Plenum an der Uni Leipzig. Was wurde besprochen und beschlossen?

In der ersten Mai-Sitzung des Stura ging es hoch her. Votiert wurde unter anderem darüber, ob die Studenten der Uni Leipzig in einer Urabstimmung ihre Meinung über eine Transparenz- und Zivilklausel abgeben sollen. Diese Urabstimmung soll nicht darüber entscheiden, ob die Klauseln tatsächlich eingeführt werden. Diskussionsgegenstand im Plenum waren vor allem die problematische Trennschärfe der Begriffe „militärisch“ und „zivil“ und wie man die Studenten im Voraus am besten über die Thematik informieren kann. „Was passiert, wenn schlecht informierte Leute wählen gehen, wissen wir ja...“, stellte ein Plenumsmitglied fest.

Nach stundenlangen Diskussionen und einem Änderungs- und Geschäftsordnungsantrags-Chaos wurde der Antrag schließlich kurz nach Mitternacht angenommen. Die Umfrage wird, ähnlich der Abstimmung über das Semesterticket, wahrscheinlich online durchgeführt.

Weiterhin wurde ein Meinungsbild des Stura zur Errichtung eines Automatencafés im Durchgang zwischen dem Foyer des Hörsaalgebäudes und der Außentür neben dem Nachtzugang der Campusbibliothek eingeholt. Der Automat soll extern betrieben werden und eine Mindestversorgung außerhalb der Mensa-Öffnungszeiten gewährleisten. Die Mehrheit des Plenums befürwortete die Idee, allerdings wurden Bedenken bezüglich der Nachhaltigkeit und Zweckmäßigkeit geäußert. Der Automat wird wahrscheinlich nicht mit der Uni-Card nutzbar sein.

Die zweite Sitzung am 23. Mai verlief ruhiger und deutlich kürzer. Angenommen wurde ein Antrag über die Zusammenarbeit des Stura mit dem bundesweiten Bündnis „Lernfabriken ...meutern!“, das Kritik am aktuellen deutschen Bildungssystem übt. Dabei sollen in Kooperation mit dem Referat für Hochschulpolitik ein Aktionsmonat und eine Demonstration Ende Juni organisiert werden.

Franziska Roiederer, Luise Mosig

Krieg den Lehrstühlen

Die Linke schlägt radikale Uni-Reform vor

Uni macht man nicht mit links“ war der Slogan der RCDS-Liste für die Senatswahlen, die vor kurzem an der Uni Leipzig stattfanden. „Links“ war in der Vorstellung des RCDS alles von der Bevormundung durch einen Veggie-Day bis zum Vorwurf, Linke würden nur „Gendern statt zu verändern“. Wie es aussieht, wenn Hochschulen tatsächlich nach linken Vorstellungen geformt werden würden, lässt sich im Gesetzesentwurf „zur Einführung der Selbstverwaltung an Hochschulen im Freistaat Sachsen“ der Linken nachlesen, der im Mai im Landtag vorgestellt wurde.

Die allgemeine Stoßrichtung des Vorschlages ist eine Stärkung der studentischen Mitspracherechte an der Hochschule und der Abbau von Hierarchien. Außerdem soll eine Zivilklausel eingeführt werden, die es den Hochschulen verbietet, zu militärischen Zwecken zu forschen. Auch sollen Studiengebühren jeglicher Art der Vergangenheit angehören.

„Unser Ziel ist eine Stärkung der Idee der Gruppenuniversität“, sagt Falk Neubert, der hochschulpolitische Sprecher der Linken. So fordern die Linken

unter anderem ein Kreuzwahlrecht bei den Senatswahlen. „Konkret heißt dies, dass eine Studentin auch die Liste der Hochschullehrerinnen mitwählt – genauso, wie eine Hochschullehrerin auch die Liste der Mitarbeiterinnen mitwählen kann.“ Da Studierende die größte Gruppe an Wahlberechtigten an der Universität darstellen, wäre dies eine enorme Stärkung ihrer Position. Auch soll ein studentischer Prorektorenposten eingeführt werden, der Studierenden ein Mitspracherecht im Rektorat verschaffen würde. Dies unterstützt auch die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS), die viele Punkte des Entwurfs positiv bewertet. Daniel Irmer, der Sprecher der KSS erklärt: „Wir fordern die verbindliche Einführung einer studentischen Prorektorin. Die Vorschläge der Linken bezüglich der Selbstverwaltung der Studierendenschaften decken sich im Allgemeinen mit unseren.“

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft das Herz des deutschen Hochschulsystems: „Wir wollen das Lehrstuhlprinzip abschaffen und durch ein Department-Modell ersetzen.“, so Neubert. Im Moment sind wissenschaftliche Mitarbeiter einem Professor un-

tergeordnet und nicht einem Institut oder einer Fakultät, wie es an angelsächsischen Universitäten der Fall ist. Neubert sieht aufgrund der befristeten Verträge im akademischen Mittelbau und der starken Abhängigkeit von jungen Wissenschaftlern einen Wechsel für notwendig: „Damit wollen wir steile Hierarchien abbauen, Mitarbeiterinnen und Hochschullehrerinnen würden auf Augenhöhe arbeiten.“

Der Entwurf wurde nun an den Ausschuss für Wissenschaft und Hochschule überwiesen, dessen Vorsitzender der CDU-Abgeordnete Stephan Meyer ist. Er sieht die Vorlage kritisch und ist sich sicher, dass „das Lehrstuhlprinzip die sächsischen Hochschulen erfolgreich gemacht hat.“ Nach der Beratung im Ausschuss wird dem Landtag entweder eine veränderte Annahme oder eine Ablehnung vorgeschlagen. Letzteres sieht Daniel Irmer als wahrscheinlicher an: „Wir schätzen es eher als unrealistisch ein, dass Vorschläge aus der Opposition in dieser Legislaturperiode aufgegriffen werden. Trotzdem freuen wir uns, dass wir offenbar nicht die einzigen sind, die hier massiven Reformbedarf sehen.“

Rewert Hoffer

Langsames Studieren kostet Geld

Universität Leipzig plant Gebühren für Langzeit- und Zweitstudium

Die mit rotem Teppich überspannten, altherwürdigen Stufen des Rektorats der Uni Leipzig, boten zur letzten Senatssitzung am 16. Mai Trillerpfeifenkonzerten und gebrüllten Sprechchören eine Bühne. Die Senatorinnen und Senatoren zogen unter dem lautstarken Protest vieler Studierender zur monatlichen Sitzung ein, wo sich „die Gefühlswelten normalerweise zwischen gelangweilt und leicht erregt bewegen“, wie es der studentische Senator Maximilian König ausdrückte. Zu Beginn der letzten Sitzung kam es zu Zwischenrufen und Störungen von Seiten der Protestierenden. Die Demonstration wurde vom Bündnis „Lernfabriken ...meutern“ organisiert, das sich unter anderem zum Ziel gesetzt hat gegen „die von Leistungsdruck geprägte Situation für Studierende“ zu kämpfen.

Grund für den Widerstand war ein Tagesordnungspunkt der Sitzung: Die Einführung einer Gebührenordnung an der Universität Leipzig. Es geht um die Erhebung von Langzeit- und Zweitstudiengebühren. Der Senat muss die einheitliche Gebührenordnung aufgrund einer Gesetzesvorgabe der Landesregierung durchsetzen. Dabei geht es einmal um eine Gebühr von 500 Euro pro Semester für



Studenten demonstrieren im Rektorat Foto: Lernfabriken meutern

ein Langzeitstudium (mehr als 4 Semester über der Regelstudienzeit) und 350 Euro pro Semester für ein Zweitstudium.

„Wir können absehen, wie viele das trifft, das sind im Moment sehr wenige, nämlich genau vier Studierende.“, betont die Kanzlerin der Universität, Birgit Dräger. Auch Maximilian König nennt die Langzeitstudiengebühren eine „Nicht-Maßnahme“, da es so wenige Menschen betreffen würde.

Beim Zweitstudium müssen die Studierenden in Zukunft zahlen, die einen zweiten Bachelor- oder Masterabschluss anstreben. Allerdings gibt es hier einen Puffer von sechs Semestern, bevor die Gebühren fällig

werden. Wenn eine Studentin beispielsweise einen Bachelorabschluss in Regelstudienzeit macht, anschließend einen Master in fünf Semestern und einen zweiten Master in ebenfalls fünf Semestern abschließt, würde sie keine Gebühren zahlen müssen, wie es Kanzlerin Dräger erklärt. Da diese hypothetische Studentin genau sechs Semester über der Regelstudienzeit für Bachelor und Master liegt, muss sie gerade eben noch nichts bezahlen.

Auf der Senatssitzung selbst wurde das Thema äußerst emotional, lautstark und zum Teil polemisch besprochen. Am Ende wurde aufgrund des Protestes der Beschluss auf die nächste

Sitzung vertagt. Oft ging es statt um die verhandelten Studiengebühren um generelle Studiengebühren, also Zahlungen zur Aufnahme eines Studiums. Allerdings auch nicht zu Unrecht, wie der studentische Senator Carl Bauer meint: „Zurzeit gibt es keine allgemeinen Studiengebühren in Sachsen, aber die Gebühren könnten ein Brückenkopf in Richtung Einführung allgemeiner Studiengebühren sein.“

Zwischen Bauer und dem Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Roger Berger, kam es während der Senatssitzung zu einem heftigen Streit, woraufhin Berger die Sitzung wutentbrannt verließ. Grund dafür war, dass Berger eine soziologische Studie zitierte, die aufzeigt, dass die Studierneigung durch Gebühren nicht beeinflusst wird. Obwohl Berger von allen Beteiligten als zentraler Fürsprecher der neuen Gebührenordnung gesehen wurde, weist er das von sich: „Es ist schlichtweg falsch, dass die Studierneigung bei nichtakademischen Schichten bei der Einführung von Studiengebühren in der Höhe, wie sie von uns besprochen wurden, abnimmt. Das ist ein Argument, das wissenschaftlich belegt werden kann.“ Berger warf den Gegnern der Gebühren vor, „ihr ideologisches Süppchen auf Kosten der

Allgemeinheit zu kochen“. Bauer entgegnet darauf: „Die Menschen, die diesen Vorwurf äußern, ziehen sich auf das Feld des Unpolitischen zurück. Das lasse ich nicht gelten, die Auseinandersetzung um Studiengebühren ist immer eine politische.“

Der Dekan und auch die Kanzlerin befanden die Störungen der Senatssitzung aus zwei Gründen als unangemessen. Der Senat habe erstens keine Entscheidungsgewalt, er muss also die Vorgaben der Landesregierung umsetzen und zweitens seien die Maßnahmen so belanglos, dass sich der Protest nicht lohne. Beide sehen die jetzt festzulegenden Gebühren als nicht sehr hoch an, Dräger nennt die 500 Euro für ein Langzeitstudium „behutsam“ und Berger entgegnete auf die Frage nach seiner persönlichen Meinung zu den neuen Studienkosten: „Tatsächlich sind mir die Gebühren, in der Form wie sie besprochen wurden, aufgrund ihrer Geringfügigkeit ziemlich egal. Es passiert sowieso quasi nichts.“ In der nächsten Senatssitzung wird die Gebührenordnung wieder das zentrale Thema sein, ein noch größerer Protest Leipziger Studierender hat sich bereits angekündigt.

Rewert Hoffer

Lippenbekenntnis zur Wissenschaftsfreiheit

Warum der Senat Stellung bezieht und dann doch nichts tut

Unter den Autokraten, die es sich in den letzten Jahren in den Leidersesseln der Macht gemächlich gemacht haben, ist Recep Tayyip Erdogan einer der Dienstältesten. Seit seiner ersten Wahl zum Ministerpräsidenten der Türkei im Jahr 2002 hat er seine Macht und die der regierenden AKP zementiert, alle potentiellen Gegner ausgeschaltet und Proteste der Zivilgesellschaft brutal erstickt. Den missglückten Putschversuch im Juli 2016 nahm er zum Anlass, rigoros jede Person zu verfolgen, die der Kritik an der Regierung verdächtig sein könnte: Zehntausende Lehrer und Beamte wurden entlassen, Oppositionelle, Journalisten und unliebsame Wissenschaftler werden verfolgt und inhaftiert.

Im November 2016 bezog der Senat der Universität Leipzig dazu recht eindeutige Stellung. Auf einen Antrag des studentischen Senators Carl Bauer von

der Liste „Emanzipation.Frieden.Solidarität“ hin äußerte der Senat seine Besorgnis über „die jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen in der Türkei, insbesondere im Hinblick auf die fortschreitende Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit“ und erklärte sich solidarisch mit den von Verfolgung Betroffenen.

Der eigentliche Antrag sah noch konkretere und weitreichendere Schritte vor, allerdings wurden diese vom Senat nicht angenommen.

Man beschloss nun, „möglichst zeitnah eine universitäre Veranstaltung zum Thema Wissenschaftsfreiheit in der Türkei“ zu organisieren, und schlug dafür die monatlich stattfindenden Donnerstagsdiskurse als Plattform vor. Dass fast ein halbes Jahr verstrich, bis dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt wurde, begründet Carsten Heckmann, Pressesprecher der Universität, mit der Wahl der Rektorin und der vorlesungsfreien Zeit im Winter. Wer dann



Beim „Donnerstagsdiskurs“ wurde zur Türkei geschwiegen Foto: ul

am 4. Mai die Podiumsdiskussion mit dem Titel „Wissenschaftsfreiheit – Werte, Grenzen, Entwicklungen“ verfolgt hat, wird sich allerdings ungläubig die Augen gerieben haben: Abgesehen von einem Halbsatz in der Einleitung der Rektorin über „die Entwicklungen in der Türkei“ war von dem ursprünglichen Thema nichts geblieben. Die vier geladenen Professorinnen und Professoren der Universität Leipzig un-

terhielten sich zwar ausführlich mit Moderatorin Carina Fron vom Uniradio „Mephisto“ über so manches, was allgemein mit Wissenschaftsfreiheit zu tun hat. Über die verfolgten Kollegen in der Türkei wurde jedoch nicht geredet.

„Ungünstig gelaufen“ sei das, findet Carl Bauer. Laut ihm verfügen die Donnerstagsdiskurse über keinerlei Budget. Damit sei es unmöglich gewesen, auswärtige Referenten

einzuladen, da man nicht einmal deren Reisekosten hätte zahlen können. „Die Lösung, die gefunden wurde, war meiner Meinung nach relativ unglücklich“, sagt Bauer. Heckmann verweist auf „inhaltliche Erwägungen“, bedingt durch die allgemeine gesellschaftliche Debatte zur Wissenschaftsfreiheit und den im April weltweit begangenen „March for Science“, „im Interesse des Publikums den Fokus zu weiten.“ So weit sogar, dass darüber offenbar der ursprüngliche Anlass vergessen wurde.

Geht der Beschluss der Universität also nicht über ein Lippenbekenntnis hinaus? Die Pressestelle der Universität schließt nicht aus, das Thema „bei Gelegenheit und einem entsprechenden Kontext“ wieder aufzugreifen. Die Donnerstagsdiskurse aber scheinen nicht das Forum zu sein, um darüber zu sprechen.

David Will

KOLUMNE

Meinung

zu Seite 3



Frühlingsgefühle

Hast du schonmal hemmungslos mit jemandem im Hörsaal rumgeknutscht? So richtig auf dem Pult liegend und so? Nein? Na dann hat wohl noch keiner deiner Professoren eine Party im Fakultätsgebäude geschmissen. Das ist die Gelegenheit, nachts mal durch die leeren Räume zu schlendern – natürlich mit Begleitung, die man sich vorher am Freibierstand kargemacht hat. Beflügelt von Alkohol, Serotonin und Dopamin (danke gesteigerte Lichtintensität im Frühling) ist es nur noch ein Katzensprung von „Ich zeige dir mal, wo der Teilchenbeschleuniger steht“ bis zu besagten Aktivitäten im Hörsaal. Denn manchmal kann das Leben gerne so sein wie in romantischen Komödien: Eine aufregende Kennenlerngeschichte, ein toller erster Kuss, der es wert ist, Geschichten darüber zu schreiben und ein Hauch Verbotenes. Denn eigentlich sollte man ja nicht, aber man kann einfach nicht anders. Und wenn dann wieder alle mit „Das ist voll unrealistisch“ oder „Generation Beziehungsunfähig“ daher kommen, dann komme ich mit: Wir haben nie wieder so viel Zeit, Party und Freiheit wie während des Studiums.

Nimm so viele Real-Life-Filmromanzen mit, wie du kriegen kannst. Erwachsen werden geht auch später noch. Also: Such dir jemanden, der mit dir zusammen die ganze Nacht durchtanzt, Spielplätze unsicher macht, solange kleine Kinder noch schlafen und dann im Morgengrauen auf den Fockeberg klettert, um den Sonnenaufgang anzugucken. Und falls der Freibierstandauftritt dann im Hellen gar nicht mehr so cool aussieht, nächstes Wochenende gibt es wieder eine Party. Aber: Wer außerhalb deiner Lerngruppe mit dir Lösungen für Schrödingergleichungen an die Tafel malt, den solltest du nie wieder gehen lassen.

Anne-Dorette Ziems
Physik M.Sc.

Studenten sollen wieder zahlen

Studiengebühren bleiben ungerecht

Der Trubel um die neue Gebührenordnung der Uni Leipzig weckt ungute Erinnerungen. Als hätte es nie eine gesellschaftliche Debatte gegeben, in Zuge derer allgemeine Studiengebühren ausnahmslos in jedem Bundesland wieder abgeschafft wurden, verankern immer mehr Länder Gebühren für spezielle Gruppierungen. Denjenigen, die aus Sicht der Länder das Bildungssystem über die Maßen beanspruchen, werden nicht die gleichen Rechte zugestanden, die vor wenigen Jahren zehntausende Studierende erfolgreich einforderten. Mehr noch: Manch einer sieht nun die Gelegenheit gekommen, endlich nachweisen zu können, dass Studiengebühren allgemein nicht so schlecht sind.

Gebührengegner würden „ideologisch“ argumentieren, hört

man. Aber ein Blick auf die Zahlen verrät: Als Finanzspritze für die chronisch unterfinanzierten Hochschulen taugen die lächerlichen Summen nicht, welche die Uni von den wenigen Betroffenen von Langzeit- und Zweitstudiengebühren erhalten würde. Wir führen tatsächlich eine Grundsatzdebatte über unser Bildungswesen, das offenbart der geringe praktische Nutzen.

Bei der letzten Senatsitzung wurde eine Studie zitiert, die bei Gebühren um die 500 Euro keinen Rückgang der Studierneigung von Leuten aus nicht-akademischen Verhältnissen feststellen konnte. Dabei wird allerdings ausgeklammert, dass die Autoren zwischen Neigung und tatsächlicher Studienaufnahme differenzieren und ausdrücklich darauf hinweisen,

keine Aussage über letzteres treffen zu können. Doch selbst wenn niemand auf der Strecke bliebe, wenn kein alleinerziehender Vater und keine Facharbeitertochter vom Studieren abgehalten werden würde, wären die Gebühren nicht gerechter. Wer weniger Geld zur Verfügung hat, ist im Nachteil gegenüber den wohlhabenderen Kommilitonen, wird vielleicht noch einen zweiten oder dritten Job annehmen müssen und insgesamt mehr damit zu kämpfen haben, das Studium zu bezahlen.

Nicht nur haben interdisziplinär geschulte Menschen heute größere Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, wir müssen uns außerdem fragen, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Bildung befähigt Menschen, sich eigenständig

in der Welt zurechtzufinden und schafft mündige Bürger. Zweit- und Langzeitstudiengebühren aber bestrafen die Neugier. Der Wunsch, über den Tellerrand zu blicken, jegliches außeruniversitäre oder politische Engagement kann zur Konsequenz haben, mehr für die Ausbildung bezahlen zu müssen.

Die Gebührenordnung, die der Senat auf Druck der sächsischen Landesregierung beschließen soll, ist ineffizient und ungerecht. Dass der Großteil des Gremiums das in seiner letzten Sitzung ähnlich sah, ist begrüßenswert und macht Hoffnung, dass der Vorschlag der studentischen Vertreter, nur einen „symbolischen Euro“ zu erheben, ernsthaft diskutiert werden könnte.

David Will



Frischer Wind in den Segeln der Leipziger Politik (Seite 6)



Muss man halt mal sehen (Seite 10)

Meinung

zu Seite 3

Demokratie Made in Turkey

Die Universität darf einen Beschluss nicht missachten

Mit der studentischen Beteiligung im Senat ist es nicht so weit her. Ein Paradebeispiel für das universitäre Demokratiedefizit ist der Antrag zur Wissenschaftsfreiheit in der Türkei, eingebracht von Carl Bauer, der der „Liste Emanzipation. Frieden. Solidarität.“ angehört.

Im Senat der Universität Leipzig sitzen vier studentische Senatoren einer riesigen Mehrheit an Hochschullehrern gegenüber. Die elf Hochschullehrer (die nur von anderen Hochschullehrern gewählt werden dürfen), sind in dem Gremium mit 21 stimmberechtigten Mitgliedern gemeinsam immer mit einer Stimme in der Mehrheit. Es ist also schon ein kleines Wunder, wenn ein Antrag eines studentischen Sena-

tors angenommen wird, wie es beim Beschluss zur Wissenschaftsfreiheit der Fall war. Aber wie wir bei der „Positionierung“ des Senats zur Wissenschaftsfreiheit in der Türkei gesehen haben, macht selbst das noch keinen Unterschied. Denn die Universität hält sich dann einfach nicht an ihre Versprechungen.

Der ursprüngliche Antrag wurde letzten November in sehr abgeschwächter Form vom Senat angenommen, ein Großteil der Vorlage wurde von den Senatsmitgliedern gekürzt. Ein Aufruf an die Landesregierung beispielsweise, dass man ein Ende des „autoritären Umbaus der türkischen Gesellschaft“ fordere, war dem Senat dann doch zu heikel oder zu aufwändig. Das einzige worauf man

sich einlassen wollte, war es „möglichst zeitnah“ einen Donnerstagsdiskurs zu organisieren, der sich mit der Wissenschaftsfreiheit in der Türkei beschäftigt.

Erst mehr als ein halbes Jahr später gab es den versprochenen Diskurs, nur dass es mit keinem einzigen Wort um die Türkei ging. Es sieht so aus, als würde die Universität das Thema nicht nochmal aufgreifen und der angenommene Antrag einfach im Sande verlaufen.

Wenn die Universität sich damit herausreden will, dass es wegen „inhaltlicher Erwägungen“ aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Debatte nicht um die Türkei ging, ist das aus zwei Gründen zynisch: Erstens sieht sich die Uni anscheinend aufgrund von sechs Monate

später aufkommenden Debatten nicht an ein demokratisches Abstimmungsergebnis gebunden. Und zweitens schiebt sie auch noch einen Grund vor, für den Menschen in der Türkei vielleicht bald die Todesstrafe erteilt: eine freie und kritische Debatte.

Nicht nur, dass die Professoren sich im Senat immer ihre eigene Mehrheit wählen, sondern sobald mal ein studentischer Antrag angenommen wird, folgt darauf nichts. Bei dieser konkreten Vorlage Bauers kriegt das Ganze eine zusätzliche, merkwürdige Dimension. Mit der ausbleibenden Verurteilung der Unterdrückung der türkischen Wissenschaftler wird die eigene, hochschulinterne Demokratie unterdrückt.

Rewert Hoffer

„RB ist ein Verein der Zukunft“

Rasenballsport Leipzigs Mannschaftskapitän Dominik Kaiser im Interview

Rasenballsport Leipzig (RB) ist als Aufsteiger Vizemeister der Fußball Bundesliga geworden. Vor vier Jahren spielte die Mannschaft noch im Amateurbereich. Nur ein Spieler ist den kompletten Weg von der Regionalliga bis in die 1. Bundesliga bei RB geblieben – Kapitän Dominik Kaiser. Die student!-Redakteure Helene Streffer und Jonas Nayda trafen sich mit ihm zum Interview.

student!: Wieso war RB Leipzig in der vergangenen Saison so erfolgreich?

Kaiser: Da gibt es viele Faktoren. Wir haben in den ganzen letzten Jahren konzentriert gearbeitet und alles von Anfang an sehr gut aufgebaut. Wir waren vor allem durch unseren Trainer, aber auch durch die Zusammenstellung des Teams gut vorbereitet.

Sie sind seit 2012 bei Leipzig. Wussten Sie damals, was Sie hier erwartet?

Nein, eigentlich wusste ich wirklich relativ wenig. (lacht) Aber Ralf Rangnick (Sportdirektor, *Anm. d. Red.*) und den damaligen Cheftrainer Alexander Zorniger kannte ich bereits. Das war für mich ausschlaggebend, nach Leipzig zu wechseln. Ich wusste von Rangnick, dass er vorher in Hoffenheim und auch in Ulm einen Durchmarsch in den Profifußball geschafft hatte und wir waren damals ja noch in der 4. Liga. Aber dass es bei uns so in der Form funktionieren würde, war für mich nicht abzusehen.

Aber eine gewisse Vorahnung hatten Sie schon, oder?

Im Fußball ist es schwierig, zu planen. Aufstiege kann man nicht vorhersehen. Aber Rangnick steht für eine ganz klare Struktur, die erfolgreich ist. Deshalb hatte ich ein gutes Gefühl, dass es in Leipzig klappen kann.

Sie haben in der vergangenen Saison nur vier Spiele über die vollen 90 Minuten gespielt. Wie sieht Ihre Zukunft im Verein aus?

Wenn die Vorbereitungsphase für die neue Saison startet, werde ich auf alle Fälle mit dabei sein und meine Chance neu suchen.

Sicher war gerade die vergangene Rückrunde für mich persönlich teilweise enttäuschend, ich möchte natürlich immer auf dem Platz stehen und hätte mir mehr Einsätze erhofft, aber die Mannschaft war sehr erfolgreich und das ist entscheidend. Ich habe genügend Selbstvertrauen, um mir nächste Saison wieder meinen Platz im Team zu sichern.



Dominik Kaiser fühlt sich wohl bei RB Leipzig

Kann man als Ersatzspieler Mannschaftskapitän sein?

Es ist sicher wichtig, als Kapitän regelmäßig in der Startelf zu stehen. Aber letztendlich gibt es auch noch andere Aufgaben für einen Kapitän und die Mannschaft akzeptiert mich und meine Meinung weiterhin, auch wenn ich zuletzt nicht so viel spiele. Im Training und in der Kabine muss ich als Kapitän ja auch meiner Rolle gerecht werden.

Sie werden im September 29 Jahre alt. Im Team gehören Sie damit zu den älteren Spielern. Wie lange können Sie noch mithalten?

Ich fühle mich noch jung. Körperlich habe ich den Vorteil im Vergleich zu anderen Kollegen, dass ich erst recht spät zum Profifußball gestoßen bin. Mein Körper ist einfach noch nicht ganz so „verbraucht“, wie wenn ich schon mit 16 Jahren in den Profikader aufgerückt wäre. Ich bin eigentlich erst mit Mitte zwanzig so richtig im Profisport angekommen und bin bisher glücklicherweise von Verletzungen verschont geblieben. Ein paar gute Jahre auf hohem Niveau traue ich mir definitiv noch zu.

Ist es normal, dass mit Ende Zwanzig der Körper eines Fußballprofis „verbraucht“ ist?

Das Startalter einer Profikarriere hat sich immer weiter nach vorne verschoben. Durch die Fußball-Internate und intensives, stetig professionalisiertes Training sind junge Spieler heute viel früher in der Lage, mit etablierten Profis mitzuhalten. Wer mit 17 oder 18 Jahren in die Bundesliga einsteigt, kann auch früh eine Verletzung erleiden und alles ist vorbei.

Der Druck auf die jungen Spieler ist enorm hoch.

Sie haben bei Hoffenheim und jetzt bei RB Leipzig gespielt. Für viele Fußballfans sind diese beiden Vereine wegen ihrem finanziellen Hintergrund ein rotes Tuch. Stört Sie nichts an der Vergangenheit oder der Struktur dieser Vereine?

Nein. Nach meinem Abitur war das mein Weg in den Profifußball. In Hoffenheim konnte ich damals zum ersten Mal Bundesligaluft schnuppern, dafür bin ich dem Verein sehr dankbar.

Bisher gab es für mich noch nicht die Möglichkeit, bei anderen Vereinen, den sogenannten Traditionsvereinen zu spielen. Ich kann damit aber sehr gut leben. RB Leipzig ist ein Verein der Zukunft und ich bin froh hier zu sein.

Natürlich heißt das nicht, dass ich mir das nie vorstellen konnte. Es hat sich bisher einfach nicht anders ergeben. Mein Ziel war einfach immer, bei einem Verein zu spielen, bei dem ich eine Rolle spiele.

Für einen Spieler mag die Historie eines Vereins keine so große Rolle spielen. Aber wie ist es mit den Fans? Gibt es da Unterschiede zwischen RB Leipzig und einem Traditionsverein?

Ich werde als Spieler nicht zu einem Verein wechseln, nur weil dort eine tolle Fankultur herrscht. Davon abgesehen haben wir hier fantastische Fans, die uns enorm pushen. Und manchmal liegt das auch gar nicht im Ermessen des Spielers. Der Verein muss das in die Wege leiten. Nach meinem Abitur hatte ich damals beispielsweise gar keine andere Wahl.

Ich hätte bei meinem Heimatverein weiter mit meinen Kumpele in der 5. Liga spielen können, oder mich Hoffenheim anschließen können. Dass es gerade Hoffenheim war, war vermutlich einfach Zufall, aber ein außerordentlich guter für mich.

Sie sind sich aber einer gewissen Diskrepanz zwischen RB Leipzig und den Traditionsvereinen bewusst?

Ja, natürlich wird das in den Medien immer wieder so hervorgehoben. Klar – RB Leipzig gibt's noch nicht lange, das ist uns allen bewusst. Aber das heißt nicht, dass wir hier nicht guten Fußball spielen und beginnen unsere eigene Geschichte zu schreiben. Wenn ich dann hier ins Stadion gehe, kann mir keiner mehr erzählen, dass RB Leipzig keine richtigen Fans hätte oder keine echte Euphorie auslösen könnte, weil es nur um irgendwelche Produkte gehen würde. Die Menschen identifizieren sich mit dem Klub und dem Fußball, für den wir als Mannschaft stehen. Für uns Spieler ist es dann auch egal, wie lange es den Verein schon gibt.

Können Sie den Hass verstehen, den manche Fans Ihnen und RB Leipzig entgegenbringen?

Nein, das kann ich nicht nachvollziehen. Fakt ist allerdings auch, dass wir immer mehr Akzeptanz und Respekt entgegengebracht bekommen. Ich kann vielleicht ein Stück weit verstehen, dass man RB Leipzig aus einer kritischen Perspektive betrachtet. Der Verein ist vor allem mit einem guten Startkapital ausgestattet worden, ansonsten hätte das alles nicht so schnell und professionell funktioniert. Dennoch braucht man hierzu auch eine ganz klare Philosophie und ein entsprechendes Konzept.

Ausschreitungen wie in Dortmund, bei denen Fans unserer Mannschaft angegriffen wurden, haben nichts mehr mit

Fußball zu tun. Wobei diese Art von Gewalt woanders auch auftreten kann, wie zahlreiche andere Vorfälle in der Liga belegen.

Für uns Spieler ist das aber selten richtig wahrnehmbar. Im Grunde ist dieses Thema aber leider ein gesellschaftliches und ligaweites Problem, das wir nicht exklusiv haben.

Wie viel bekommt man als Spieler von den Fans mit?

Von den Fans im Stadion bekommen wir natürlich viel mit. Aber beispielsweise in Dortmund haben wir gar nicht mitbekommen, dass es da Ausschreitungen gab. Wir waren nur auf die 90 Minuten Spiel fokussiert.

Sind Fußballer überbezahlt?

Wir Fußballer wissen, dass wir in einer wachsenden Branche arbeiten, in der man viel Geld verdienen kann. Die Nachfrage nach gutem Fußball ist aber nun einmal riesengroß und davon profitieren wir. Das ist uns Spielern bewusst und bringt uns natürlich in eine sehr privilegierte Lage. Man muss aber auch bedenken, dass es auch nur ein minimaler Prozentsatz in diesen Bereich schafft.

Manche Spieler haben schon einen gewissen Sonderstatus. Vielleicht vergleichbar mit einem Popstar. Uns erwarten bei Auswärtsfahrten Fans schon vor dem Hotel, in der Stadt werden wir überall erkannt – dabei sind wir ja gerade mal ein Jahr in der Bundesliga.

Wie viel Red Bull trinken Sie?

Heute noch keins, gestern noch keins... (lacht) Also wir trinken das immer wieder, aber es gehört nicht zu meinem täglichen Bedarf dazu.

Würden Sie als Sportler empfehlen, Red Bull zu trinken?

Das muss jeder mit sich selber ausmachen. Es gibt Spieler, für die ist so etwas vor dem Spiel eine Art Ritual, aber die Vorbereitung macht jeder für sich individuell.



„Ein paar gute Jahre traue ich mir noch zu“

Wenn Piraten zu Freibeutern werden

Neue Fraktion im Leipziger Stadtrat gegründet

Eine Piratin, eine ehemalige Linke und zwei FDPler treffen sich im Neuen Rathaus: was wie der Beginn eines zugegebenermaßen eigentümlichen Witzes klingt, hat sich Anfang Mai im Leipziger Stadtrat ereignet. Praktisch über Nacht gründete sich eine neue Fraktion. Diese trägt nun den Namen „Fraktion Freibeuter“.

Als Stadträtin Naomi-Pia Witte vor einiger Zeit signalisierte, dass sie vorhabe, aus der Linkspartei auszutreten, war klar, dass es eine rechnerische Möglichkeit für eine Fraktionsneugründung gibt. Hierfür braucht man vier Mitglieder. So kam es zu Verhandlungen mit den FDP-Stadträten René Hobusch und Sven Morlok, die bisher als Fraktionslose in Fachausschüssen weder Stimmrecht noch Rederecht hatten. Als Vierte wurde die einzige Piratin im Stadtrat, Ute Elisabeth Gabelmann, ins Boot geholt. Die Verhandlungen seien laut Witte überraschend schnell und positiv gelaufen.

In den Reihen der Linksfraktion reagierte man auf die Entwicklungen mit Unverständnis. In einer Pressemitteilung ließ man verlauten, der Schritt von Witte käme überraschend, zumal man in den letzten Jahren viel Verständnis für persönliche



Gabelmann Foto: J. Müller

Probleme Wittes aufgebracht habe. Die neuen Freibeuter sieht Linken-Fraktionsvorsitzender Sören Pellmann kritisch. „Bereits erste Abstimmungen im Stadtrat haben gezeigt, dass dort kein soziales Gewissen mehr vorhanden ist. Auch bei Frau Witte nicht mehr.“ Er gehe wegen der zwei FDP-Stadträte von einer neoliberalen Ausrichtung der Fraktion aus.

Solche Vorwürfe kann Witte nicht nachvollziehen. „Diese Art von Rhetorik hat mit dazu beigetragen, dass ich aus der Partei ausgetreten bin. Mit inhaltsleeren Schlagworten habe ich ein Problem, und da gehört ‚Neoliberalismus‘ dazu.“ In der Linksfraktion werde immer noch zu wenig differenziert. „Ideologie lähmt das Gehirn“, fügt sie hinzu.

Auch in der SPD-Fraktion, der Gabelmann bislang angehörte, wurden kritische Stimmen laut. SPD-Stadträtin Katharina Schenk bemängelt den Stil ihrer ehemaligen Fraktionsgenossin. In einer E-Mail sei die Fraktion über den Austritt informiert worden. „Das ist wie wenn man per SMS eine Beziehung beendet. Findet niemand gut“, so Schenk.

Gabelmann betont, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben. Man könne ihr vielleicht ankreiden, dass sie der Fraktion nicht eher Bescheid gegeben habe, aber: „Manchmal ist es halt Mist“. Das, was danach im Stadtrat geschah, bezeichnet sie als „großen Kindergarten“. Sie sei schockiert über den persönlichen Ton, den man vor allem auf Seiten der Linksfraktion gewählt habe.

Über die Zukunftsaussichten äußern sich die Freibeuter vorsichtig optimistisch. „Ich sehe das Ganze nun als Herausforderung: vier Menschen aus unterschiedlichen Bereichen müssen versuchen, gemeinsame Ziele zu verfolgen“, sagt Witte. Sie werde den Bereich der Sozialpolitik übernehmen, Sven Morlok werde sich um wirtschaftspolitische Themen kümmern und Gabelmann um die Stadtentwicklung. René

Hobusch, der Fraktionsvorsitzende, werde sich vor allem mit Verwaltungsbelangen befassen.

Die Fraktionsmitglieder konkretisieren ihre Ausrichtung nicht weiter. Es geht um Transparenz, Minderheitenschutz und eine moderne Verwaltung. Allen ist ein Thema besonders wichtig: Spaß an der Politik. Sven Morlok betont: „Wir machen das hier ehrenamtlich. Es muss nicht alles so verbiestert zugehen.“ Witte fügt hinzu: „In unseren Fraktionssitzungen sind alle gut gelaunt. Diesen Spaß wollen wir auch an die Bürger weitergeben.“ Gabelmann geht sogar noch einen Schritt weiter. Selbst ernsthafte Themen können auf lockere Art vermittelt werden, beteuert sie. „Politik ist nicht per se scheiße“, so Gabelmann.

Die Freibeuter sind sich einig: Ihr Name soll nicht nur auf die Piratenpartei anspielen. „Frei“ treffe im Prinzip auf sie alle zu, so Witte. Auf Gabelmann als Piratin, die FDP-Mitglieder als Liberale, und sie selbst als zurzeit „Parteifreie“. „Das war ein Punkt, wo alle gelächelt haben“, beschreibt Gabelmann den Entschluss.

Ein kleines Lächeln, ein bisschen anders – für den Anfang muss das reichen.

Franziska Roiederer

Silicon Valley in Sachsen

Durch den Beschluss des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie vom 21. April 2017 erhalten nun auch Leipzig und Dresden als zwei von zwölf Standorten in Deutschland eine Förderung als „Digital Hub“. Dieser Begriff kommt ursprünglich aus dem Englischen und bezeichnet ein Drehkreuz oder Knotenpunkt. Unter dem Begriff „Hub“ werden wiederum Orte erfasst, die als Knotenpunkt für Start-ups dienen und solche mit mittelständischen Unternehmen, Investoren sowie Forschungsinstitutionen vernetzen.

Den Kern der sächsischen Bewerbung bildet hierbei die Erschließung neuer Konzepte zum „Internet der Dinge“, die Schwerpunkte wie Konnektivität und Mikroelektronik in den Vordergrund stellen. Der Fokus in Leipzig liegt auf den Themen Energie in Verbindung mit Umweltfreundlichkeit, digitaler Gesundheitsversorgung und der sogenannten Smart City. Die Dachmarke „de:hub“ des Digitalverbandes Bitcom möchte nach dem Vorbild des amerikanischen Silicon Valley den Industriestandort Deutschland fördern und die Vernetzung als Nährboden für die wissenschaftliche Innovation nutzen. Auch Studenten sollen sich in Sachsen auf Vorteile durch die Hub-Initiative freuen können.

„Mit Sicherheit wird es positive Effekte für Lehre und Forschung geben. Das geplante Co-Innovation-Center wird eine studentische Zusammenarbeit mit Start-ups und den Zugang zu potentiellen Arbeitgebern in der Region ermöglichen“, sagt Heinz Martin Esser, Vorstand Silicon Saxony e.V.

Der Initiative geht es nicht um Neuschaffung, sondern um die Unterstützung vorhandener Stärken. Beispielsweise sollen auf dem Gelände der Leipziger Baumwollspinnerei ergänzende Büroflächen für neu gegründete Unternehmen eingerichtet werden. Finanzielle Zuschüsse gehen in diesem Fall an die Stadt Leipzig, die HHL Leipzig Graduate School of Management und die Spin Lab Accelerator GmbH. Es soll damit sozusagen ein Ökosystem entstehen, das Firmen mit Forschungseinrichtungen und Universitäten vernetzt und den Wissenschaftsstandort Deutschland attraktiver macht.

Schon seit 2016 arbeiten Städte wie Hamburg, München und Köln zusammen an der Stärkung Deutschlands als führende Industrienation. Weitere erfolgreiche Bewerbungen in diesem Jahr kamen unter anderem aus Stuttgart, Potsdam und Karlsruhe. Nathalie Trappe

Anzeige



Junges Wohnen in Citynähe!

In der Windmühlenstraße 33–37 erwarten euch:

- ✓ modern ausgestattete 1-Raum-Apartments mit Parkett, Bad mit Dusche, Aufzug, auf Wunsch auch mit Einbauküche
- ✓ ein Zuhause mit kurzen Wegen zur Uni und zum günstigen Mietpreis

Beispiel: Windmühlenstraße 35, 1. OG/Whg. 115, 25 m², Mietpreis jetzt nur 290 €*, statt 320 € mtl. Warmmiete*

Bj. 1965, FW, Verbr.-ausweis, 84 kWh/(m²·a)

* inkl. Nebenkosten, zzgl. Kaution, Angebot gilt nur für Studenten u. Auszubildende bei Mietvertragsabschluss bis 30.06.2017

Leipziger Wohnungs- und Baugesellschaft mbH
0341 9922-0 · www.lwb.de

Zuhause in Leipzig



3D-Zellkultursystem soll Tierversuche ersparen

Neues Forschungsprojekt der Universitätsmedizin

Die Entwicklung einer 3D-Silikonstruktur soll ermöglichen, humane Zellen außerhalb des Körpers dreidimensional anzuzüchten. Damit könnte der Einsatz von Tierversuchen reduziert, vielleicht sogar langfristig überflüssig gemacht werden. Daran wird zurzeit an der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit dem Industriepartner – die KET Kunststoff- und Elastotechnik GmbH – geforscht.

Es gilt allgemein: Bevor neu entwickelte Medikamente sowie andere Stoffe zugelassen werden, muss ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus getestet werden. Zweidimensionale Zellkulturen, die früher zum Einsatz kamen, reichen nicht aus, um ein funktionierendes Organsystem abzubilden. Peggy Stock, Leiterin des neuen Verbundforschungsprojekts erklärt: „Wenn die Zellen auf einer Petrischale wachsen, bilden sie eine Art Rasen und der ist zweidimensional. In einem Organ hat man aber nicht nur zwei Dimensionen, da wachsen die Zellen nicht flach, sondern im Verband. Deswegen bildet das 3D-System das Organ wesentlich besser ab, als 2D-Modelle.“ Im Forschungsprojekt werden Stammzellen aus dem Fettgewebe des Men-

schen entnommen, zu einer Leberzelle differenziert und auf dem Silikongitter ausgesät. „Da sollen sie anwachsen und sich formieren. Dadurch, dass das Silikongitter dreidimensional ist, sollen die Zellen miteinander interagieren“, erklärt Stock.

Es existiert eine Vielzahl von 3D-Modellen, die für die Anzucht der Zellen in vitro, das heißt außerhalb des Organismus in einer künstlichen Umgebung, verwendet werden. Dazu gehören zum Beispiel Gerüste, welche unter anderem aus Schwämmen, Mikrosphären oder Polyestern bestehen können. Jedoch weisen alle bisher angewendeten Trägersysteme den Nachteil auf, dass sie aufwändig herzustellen und zu verarbeiten sind. „Außerdem gibt es bei 3D-Zellkulturen oft das Problem der schlechten Versorgung von Zellen innerhalb des Verbandes“, sagt Stock. Da die Zellen in unserem Organismus mit Sauerstoff und verschiedenen Nährstoffen versorgt werden, ist es wichtig, die gleichen Bedingungen für die Zellkulturen außerhalb des Körpers zu schaffen. „Das Silikongitter soll durch die verbesserten Strömungseigenschaften eine bessere Versorgung der Zellen durch das Medium ermöglichen. Silikon kann im Gegen-



Peggy Stock erforscht Alternativen zu Tierversuchen Foto: ep

satz zu anderen Systemen die Eigenschaft haben, sauerstoffdurchlässig zu sein“, erklärt Stock weiter. Hinzu kommt noch ein Vorteil: Eine Silikonstruktur ist im Vergleich zu anderen Modellen billiger und weniger aufwändig in der Herstellung.

Heutzutage gelten Tiermodelle in der Wissenschaft immer noch als notwendig. Obwohl „Tierversuche zur Entwicklung von Tabakerzeugnissen, Waschmitteln und Kosmetika“ in Deutschland nach dem Tierschutzgesetz „grundsätzlich verboten“ sind, müssen neue Arzneimittel auf die

Wirksamkeit sowie Bedenklichkeit oft an Tieren getestet werden. Hinzu kommen noch andere Versuchszwecke wie zum Beispiel Erforschung von Krankheiten oder gerichtsmedizinische Untersuchungen. Laut dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft wurden in Deutschland im Jahr 2015 knapp 2,8 Millionen Versuchstiere für wissenschaftliche Zwecke verwendet, darunter mehr als die Hälfte für Grundlagenforschung. Dabei wurden circa 755.000 Tiere getötet mit dem Ziel, „Organe oder Zellmaterial dieser Tiere“ für die Forschung zu nutzen.

Die Forderung, Tierversuche vollständig abzuschaffen, die von vielen Tierversuchsgegnern gestellt wird, ist nach Ansicht vieler Wissenschaftler im Moment unrealistisch. Dennoch ist es möglich, anhand von 3D-Zellkultursystemen und anderen alternativen Methoden Tierversuche zu reduzieren. Stock erklärt: „Wenn man an einer 2D-Kultur sieht, dass eine Substanz nicht toxisch ist, könnte man weiter machen und Tierversuche durchführen. Falls man aber jetzt in der 3D-Zellkultur, in der die Proteinausstattung besser ist, sehen würde, dass die Substanz giftig ist, werden Tierversuche eingespart.“ Somit gilt ein dreidimensionales Modell als ein wichtiger Zwischenschritt, der die Tierversuchszahlen senken kann. Dennoch gibt es Forschungsbereiche, in denen man auf Tierversuche angewiesen ist. Dazu gehört unter anderem die Erforschung der embryotoxischen Wirkungen: „Es gibt zwar mittlerweile auch Embryomodelle, die außerhalb des Körpers eingesetzt werden, aber dieses Zusammenspiel zwischen der Mutter, die eine Substanz aufnimmt und einem Embryo – das kann im Moment noch keiner nachbilden“, sagt Stock.

Elena Pyatigorskaya

Affentheater unter Artgenossen

MPI erforscht Sozialstruktur von Schimpansen und Bonobos

Neue Erkenntnisse des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie Leipzig (MPI) haben ergeben, dass Bonobos und Schimpansen sich trotz ihrer nahen Verwandtschaft zu uns Menschen in grundlegenden Verhaltensmustern unterscheiden. Besonders die Gruppenbildung beider Affenarten weicht stark voneinander ab. Während Schimpansen gleichgeschlechtliche Gesellschaft bevorzugen, suchen sowohl männliche, als auch weibliche Bonobos vielmehr den Kontakt zu weiblichen Tieren.

Martin Surbeck, Forscher am MPI, erklärt die Sozialstruktur von Bonobos: „Söhne profitieren von der Unterstützung durch die Mutter.“ Daraus resultiert, dass zumeist Weibchen an der Spitze der Hierarchie stehen. Wichtig seien die Kooperationen sowie die Verwandtschaft innerhalb der Gruppe. So unterstützen beispielsweise Mütter ihre Söhne bei der Suche

nach Partnerinnen und bei Konflikten mit anderen Männchen. Laut Surbeck sind Partnerschaften bei Bonobos zumeist von kleinerer Bedeutung. Sexualpartner wechseln oft und sind kein fester Bestandteil im Familienzusammenhalt. Bonobos sind friedliebende Tiere, auch gegenüber anderen Gruppen. Sex, auch unter Tieren gleichen Geschlechts, dient dem Lösen von Konflikten. „Vor allem friedlich gestimmte Männchen gelten als attraktiv für das andere Geschlecht und genießen in der Partnerwahl Vorteile“, merkt Surbeck an.

Auch wenn Bonobos größere Sippen bilden, besitzen Schimpansen dennoch den größeren Gruppenzusammenhalt. „Männchen innerhalb der Gruppe müssen Konflikte lösen, um nach außen hin gegen Feinde zu bestehen“, sagt Surbeck. Bei Kontakt zu anderen Gruppen überwiegt bei den aggressiven Schimpansen der Territorialinstinkt. Der Zusammenhalt zwi-

schen Männchen ist daher besonders wichtig. „Wenn sie Territorium verlieren, verlieren sie alles“, sagt Surbeck. Die innere Struktur der Schimpansen zeichnet sich durch eine klare Männerdominanz aus. Weibchen bekommen weniger Nahrung und sind zumeist auch bei der Paarung im Nachteil. Laut Surbeck können Weibchen von den Männchen auch zur Paarung gezwungen werden. Konflikte innerhalb der Sippe werden vergessen, indem bewusst kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Gruppen gesucht werden.

Surbeck erklärt, dass es durchaus Parallelen zu menschlichen Verhaltensmustern geben könnte. Das Modell der Schimpansen könnte die kriegerische Vergangenheit des Menschen beleuchten. Bonobos hingegen zeigen, dass es auch für den Menschen notwendig sei, friedliche Kontakte mit anderen Gruppen aufrechtzuerhalten.

Jessica Reuter und Stella Zittel

Anzeige

25
HTWK
LEIPZIG

WIR MACHEN
MACHER.

www.we-are-htwk.de

Wir feiern am 14.06.2017!

Nunc est bibendum Uni und Drogen



„Kein Bier vor vier“ gilt in der Mensa nicht.

Foto: kr

Wenn mindestens fünf Mal pro Woche Feierabend ist, obwohl nicht gearbeitet wurde und jeweils dazu ein Bierchen oder Wein gehört, dann nennt man das Studentenleben. Auch wenn diese Beschreibung nicht auf jeden zutrifft, so gibt es ein besonderes Verhältnis zwischen Studierenden und Drogen.

Filme wie „Trainspotting“, „Fear and Loathing“ oder die Serie „Breaking Bad“ werden gefeiert und ein sonniger Tag sollte auf jeden Fall im Grase sitzend, ebenjenes rauchend, verbracht werden.

Der Favorit des Studenten ist sicherlich Mate. Beziehungsweise von davon noch übrig ist, wenn die Getränke abgefüllt sind. Der Gedanke an einen gesunden Tee reicht schon, wie auch die gesunde Portion Milch in den gleichnamigen Schnitten. Koffein ist vielleicht der Hauptgrund, dass sich überhaupt Leute zu den frühen Veranstaltungen einfinden.

Anders als beim Rauchen sind die Regularien für Alkoholkonsum, wie generell in Deutschland, auch an der Hochschule sehr locker. Selbst in den Mensen ist der Kauf von Bier und Wein möglich, obwohl die meisten Studierenden eher zur Mittagszeit hier verkehren. Laut Angela Hölzel vom Studentenwerk wurde dieses Angebot auf Wunsch der Studierendenschaft eingeführt, wengleich die täglichen Verkaufszahlen im niedrigen zweistelligen Bereich liegen.

Dem Gesundheitssurvey für Studierende NRW ist zu entnehmen, dass in den letzten Jahren der Raucheranteil in der Studierendenschaft stark abgenommen, der Alkoholkonsum hingegen leicht zugenommen hat. Nach Umfragen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung trinken knapp 31 Prozent aller 18 bis 25-Jährigen regelmäßig Alkohol. Sticht die Gruppe der Studierenden dabei heraus? Wie die Zeitung „Die Zeit“ berichtete, fanden die Braunschweiger Psychologen Nora Heine und Christian Hamerschmidt in einer Studie zwischen Studierenden und Nichtstudierenden keine signifikanten Unterschiede im Trinkverhalten.

Dennoch: „Nunc est bibendum“ – „Jetzt heißt es trinken“, wie es Horatius zum Tode Kleopatras schrieb, scheint auf Dauer aktuell. Und während mögliche Gesundheitsbewusste Entscheidungen sich gegen das Rauchen richten, scheinen die Risiken des Trinkens keinen zu starken Einfluss auf unser Verhalten auszuüben.

Laut Dr. Robert Feustel, Lehrbeauftragter des politikwissenschaftlichen Instituts der Uni Leipzig, der sich in seiner Dissertation mit der kulturellen Bedeutung des Rauschs beschäftigte, hat dies gesellschaftliche Gründe: „Gerade bei jungen Erwachsenen hat der Alkoholkonsum, allen Risiken zum Trotz,

auch eine soziale Funktion: Er löst Hemmungen und schmiedet soziale Bande. Die Forschung hat gezeigt, dass Jugendliche und junge Erwachsene das Trinken 'lernen'.“

Problematisch ist hingegen die Beobachtung des verstärkten Gebrauchs von Leistungsdrogen wie Ritalin und Amphetaminen oder auch Schlaftabletten, um mit Stress klarzukommen. Hierbei geht es nämlich nicht um die Erweiterung sozialer Gefühle, die mit Spaß verbunden sind, sondern um die Problematik zunehmenden Leistungsdrucks. Es ist also wichtig, zwischen zwanglosem Ausprobieren von Stoffen, die in Gruppen für ein Gemeinschaftsgefühl sorgen können und Mitteln zu unterscheiden, die eingesetzt werden, um Probleme zu verdrängen und Schwierigkeiten kurzfristig aus dem Weg zu gehen.

Alkohol kann beiden Lagern zugehörig sein. Legalität scheint dabei keine gute Kategorie zu sein, um eine richtige Einschätzung zu gewinnen. Wie immer gilt: In Maßen genießen, mit Eszett.

Paul Schuler



Studierendenalltag DROGEN

Was macht mein Bier mit mir? Drogen aus medizinischer und psychologischer Sicht

Alkohol wirkt sehr schnell. Ungefähr zwei Minuten benötigen die Moleküle, um von der Blutbahn in unser Gehirn zu gelangen und dort die komplette Informationsübertragung durcheinander zu bringen. Das menschliche Gehirn besitzt viele Nervenzellen, die mit Rezeptoren die Hormonbildung regeln. Beispielsweise durch bestimmte Botenstoffe, wie das bekannte Glückshormon Dopamin oder das anregende Adrenalin. Der Teil des geliebten Genussmittels Alkohol, der im Gehirn ankommt, greift diese Rezeptoren an und verändert die Hormonausschüttung, sodass etwa ein Überschuss an Dopamin vorliegt. Die Übertragung von wichtigen Informationen wird gehemmt, sodass wir entspannt werden, gleichzeitig aber oft auch weniger Kontrolle über unseren Körper haben.

Häufig kommen nach Drogenkonsum Glücksgefühle auf. Normalerweise werden solche Gefühle etwa durch Essen, Sex oder Zuneigung erreicht. Wird der Glückseffekt von psychoaktiven Substanzen übernommen, kann dies zur Abhängigkeit führen. In der Großhirnrinde entsteht ein Verlangen, das immer wieder befriedigt werden soll. Um den gleichen Effekt zu erzielen, entwickelt sich mit der Zeit eine größere Toleranzmenge, sodass immer mehr von der Droge benötigt wird. Was folgt, ist oft ein „Kater“. Kopfschmerzen sind das Zeichen dafür, dass durch den Alkohol körpereigene Eiweiße zerstört wurden, die an der Sauerstoffversorgung des Gehirns beteiligt sind. Restalkohol im Magen verursacht oft zusätzlich Übelkeit, da die Giftstoffe die Magenschleimhäute extrem belasten. „Patienten mit Alkoholproblemen sind leider immer jünger und oft irgendwo alleine zurückgelassen. Das ist einfach unkollegial und gefährlich“, berichtet Kinderärztin Dr. Laura Rohde.

Vielleicht fühlen wir uns als Studenten mittlerweile erwachsen, doch Hirnregionen wie die der Motivation prägen sich erst zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr vollständig aus. „Insbesondere Hirnregionen, die an Lernprozessen beteiligt sind, werden durch Alkoholkonsum geschädigt“, so Prof. Karen Nieber vom Institut für Pharmazie. Langfristig kann häufiger Konsum zu Gedächtnisverlust, Bluthochdruck und sozialen Problemen führen.

Cannabis wird dagegen oft mit weniger Gefahren verbunden. THC-Moleküle der zerkleinerten Marihuana-Pflanze docken an die Rezeptoren an, die unsere Motorik und Konzentration steuern. Dadurch setzt eine entspannende Wirkung ein und es entsteht eine allgemein lockere Haltung, die im Alltag nicht immer positiv ist. Cannabis beein-



„Absturzpatienten werden immer jünger“

Foto: kr

Das gefährliche an allen Drogen ist, dass die Grenze zwischen Genuss und Abhängigkeit schnell verschimmt.

Nathalie Trappe

„Beim Partymachen gibt es Leistungsdruck“ Über die Partykultur und ihren Wandel

student!-Redakteurin Karla Rohde hat sich schon lange gefragt, was hinter dem standardmäßigen Konsum von Drogen auf Partys steckt. Peter M., ein Veranstalter und Kenner der Leipziger Szene, gibt in einem Gespräch Antworten. Seit 14 Jahren auch in der Leipziger Jugendkultur als Streetworker tätig, bekommt er die teils erschreckenden Entwicklungen hautnah mit.

Wie kommt es, dass so viele Leute auf Partys illegale Drogen nehmen? Peter M.: Die Drogen sind so klein, dass man sie überall mal kurz hinstechen kann. Das geht schnell und kostet nicht viel. Für zwölf Euro bist du happy für vier Stunden – das sind zwei Cuba Libre. Das Ding heute ist, dass jede Art von Drogen in rauen Mengen komplett verfügbar ist. Und das kann eigentlich nicht sein.

Wann fangen junge Leute heute an, Drogen zu nehmen? Alkohol ist schon mit 14 Jahren gang und gäbe. Da wirst du mit der Jugendweihe schon zu gebracht. Genauso wie du beim Vatertag mal mit darfst, bis du dann 15 Uhr irgendwo hackedicht rumliegst. Dass Drogen wie Alkohol bei Kids eine Rolle spielen, war schon immer so.

Heute kommt aber eine neue Note hinzu: Die Frage, ob du mit Allen mitschwimmst, oder vielleicht auch härtere Drogen nimmst, oder ob du dich distanzierst, die stellt sich gar nicht mehr. Es ist einfach normal geworden, mitzuziehen. Der lange Weg von Alkohol über Marihuana zu chemischen Drogen ist außerdem heute viel kürzer. Ich habe vor Kurzem ein 19-jähriges Mädchen getroffen. Sie sagt, sie würde gut mit Crystal klarkommen.

Woran könnte es liegen, dass gerade auf Partys chemische Drogen so verbreitet sind? Es besteht in meinen Augen auf verschiedenen Ebenen ein Leistungsdruck. Einmal beruflich, das wissen wir alle. Das irre aber ist, dass dieser Leistungsdruck auch beim Partymachen entstanden ist. Es geht nicht mehr nur darum, so sehr drauf zu sein, wie alle anderen, sondern inzwischen darum, durchzuhalten, wie alle anderen. Neben Job und Studium sollst du auch noch feiern und das am Besten 36 Stunden lang. Dafür brauchen viele einfach Hilfsmittel.

Was ist denn so gefährlich an chemischen Drogen? Jede Droge ist ein Katalysator für einen Zustand, den du erreichen möchtest. Ecstasy zum Beispiel kann die Erfüllung eines absoluten Glückszustandes sein. Das geht aber nur, wenn du dieses Glücksempfinden schon in dir trägst, oder durch deine Umgebung oder Erfahrungen. Man spricht auch von einem guten Setting, das vorherrschen muss.

Bei Elektro-Häusern ist das oft nicht der Fall, sondern dunkle und kahle Räume produzieren eine aggressive Atmosphäre, die das Ganze auch nach hinten losgehen lassen können.

Klein, billig, gefährlich Foto: kr

Absturz, Abstumpfung, Abstinenz Eine individuelle Entscheidung

Jeder trägt Verantwortung für sich selbst. Daher gehen wir anders mit Versuchungen um. student!-Autorin Maren Petrich sprach mit zwei jungen Menschen, die ein völlig unterschiedliches Verhältnis zu Drogen haben.

Christoph, 21 Jahre Foto: privat

Ich kann für die anderen Anwesenden eine Art Anker darstellen, eine ständige Sicherheit. Ich garantiere ihnen, immer eine Ansprechperson zu sein, die bei vollem Bewusstsein ist.

Wie gehen Menschen in deinem Umfeld mit deiner Einstellung um? Ich erlebe respektierende und tolerierende Reaktionen. Manchmal wollen mich Personen auch von einer anderen Sichtweise überzeugen. Das geschieht aber immer auf freundschaftliche Art und Weise, ich werde nie zu etwas gedrängt.

Hand aufs Herz, hast du noch nie einen Schluck probiert? Doch. Zu bestimmten Anlässen trinke ich kleine Mengen an Alkohol. Zum Beispiel, wenn ein guter Wein zum Abendessen gereicht wird, bei großen Feiern zum Anstoßen oder wenn die Kultur es verlangt, sagen wir, wenn Alkohol eine regionale Spezialität darstellt. Dabei achte ich aber immer darauf, dass es bei geringen Mengen bleibt.

Was macht dir am Feiern Spaß? Die Freude am Leben, die ich mit anderen Menschen zusammen erfahre. Ich lerne gerne neue Menschen kennen, interessante Gespräche sind mir enorm wichtig und natürlich steht Tanzen auch an oberster Stelle.

Ich war bis zu viereinhalb Tagen am Stück wach. Die Tage danach habe ich geschlafen und war manchmal an der Uni. Durch die Drogen hat sich auch mein Verhalten verändert. Ich wurde langsamer im Denken und habe mich immer sehr schnell angegriffen gefühlt, was auch negative Auswirkungen auf die Beziehung zu meinen Eltern hatte.

Was war dein schlimmster Trip? Einmal haben wir es beim Feiern übertrieben, Ecstasy genommen, reines MDMA und Crystal. Später holte dann ein Kumpel noch LSD raus. Was danach kam, fühlte sich an wie eine temporäre Psychose. Durch die Mischung hatten wir nicht nur optische Illusionen, sondern fühlten uns auch wie in einer Parallelwelt gefangen und versuchten Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen. Durch das LSD habe ich dann so eine Art Erkenntnis gehabt, dass die ganze

student!-Welche Rauschmittel hast du bisher konsumiert? Marco: Alkohol, Gras, Ecstasy, Koks, LSD, 2C-B (synthetisches Methylin, Anm. d. Red.), Crystal, Speed, Pilze, Lachgas, GBL, Poppers und reines MDMA.

Wie viel Geld hast du dafür monatlich ausgegeben? Für alles zusammen rund 300 Euro.

Inwiefern hat der Konsum deinen Alltag beeinflusst?

Marco, 18 Jahre Foto: privat

Ich war bis zu viereinhalb Tagen am Stück wach. Die Tage danach habe ich geschlafen und war manchmal an der Uni. Durch die Drogen hat sich auch mein Verhalten verändert. Ich wurde langsamer im Denken und habe mich immer sehr schnell angegriffen gefühlt, was auch negative Auswirkungen auf die Beziehung zu meinen Eltern hatte.

Was war dein schlimmster Trip? Einmal haben wir es beim Feiern übertrieben, Ecstasy genommen, reines MDMA und Crystal. Später holte dann ein Kumpel noch LSD raus. Was danach kam, fühlte sich an wie eine temporäre Psychose. Durch die Mischung hatten wir nicht nur optische Illusionen, sondern fühlten uns auch wie in einer Parallelwelt gefangen und versuchten Kontakt zur Außenwelt aufzunehmen. Durch das LSD habe ich dann so eine Art Erkenntnis gehabt, dass die ganze

student!-Redakteurin Karla Rohde hat sich schon lange gefragt, was hinter dem standardmäßigen Konsum von Drogen auf Partys steckt. Peter M., ein Veranstalter und Kenner der Leipziger Szene, gibt in einem Gespräch Antworten. Seit 14 Jahren auch in der Leipziger Jugendkultur als Streetworker tätig, bekommt er die teils erschreckenden Entwicklungen hautnah mit.

Wie kommt es, dass so viele Leute auf Partys illegale Drogen nehmen? Peter M.: Die Drogen sind so klein, dass man sie überall mal kurz hinstechen kann. Das geht schnell und kostet nicht viel. Für zwölf Euro bist du happy für vier Stunden – das sind zwei Cuba Libre. Das Ding heute ist, dass jede Art von Drogen in rauen Mengen komplett verfügbar ist. Und das kann eigentlich nicht sein.

Wann fangen junge Leute heute an, Drogen zu nehmen? Alkohol ist schon mit 14 Jahren gang und gäbe. Da wirst du mit der Jugendweihe schon zu gebracht. Genauso wie du beim Vatertag mal mit darfst, bis du dann 15 Uhr irgendwo hackedicht rumliegst. Dass Drogen wie Alkohol bei Kids eine Rolle spielen, war schon immer so.

Heute kommt aber eine neue Note hinzu: Die Frage, ob du mit Allen mitschwimmst, oder vielleicht auch härtere Drogen nimmst, oder ob du dich distanzierst, die stellt sich gar nicht mehr. Es ist einfach normal geworden, mitzuziehen. Der lange Weg von Alkohol über Marihuana zu chemischen Drogen ist außerdem heute viel kürzer. Ich habe vor Kurzem ein 19-jähriges Mädchen getroffen. Sie sagt, sie würde gut mit Crystal klarkommen.

Woran könnte es liegen, dass gerade auf Partys chemische Drogen so verbreitet sind? Es besteht in meinen Augen auf verschiedenen Ebenen ein Leistungsdruck. Einmal beruflich, das wissen wir alle. Das irre aber ist, dass dieser Leistungsdruck auch beim Partymachen entstanden ist. Es geht nicht mehr nur darum, so sehr drauf zu sein, wie alle anderen, sondern inzwischen darum, durchzuhalten, wie alle anderen. Neben Job und Studium sollst du auch noch feiern und das am Besten 36 Stunden lang. Dafür brauchen viele einfach Hilfsmittel.

Was ist denn so gefährlich an chemischen Drogen? Jede Droge ist ein Katalysator für einen Zustand, den du erreichen möchtest. Ecstasy zum Beispiel kann die Erfüllung eines absoluten Glückszustandes sein. Das geht aber nur, wenn du dieses Glücksempfinden schon in dir trägst, oder durch deine Umgebung oder Erfahrungen. Man spricht auch von einem guten Setting, das vorherrschen muss.

Bei Elektro-Häusern ist das oft nicht der Fall, sondern dunkle und kahle Räume produzieren eine aggressive Atmosphäre, die das Ganze auch nach hinten losgehen lassen können.

Klein, billig, gefährlich Foto: kr

IMMERGUT

Titten, Schwänze und wenig Hirn

Baywatch is back

Was aus der Fernsehserie der 1990er im Gedächtnis geblieben ist, sind besonders Pamelas riesige Silikonbrüste, die jeden Moment aus dem roten XXS-Badeanzug zu fallen drohen, David Hasselhoff und sonst wenig Tiefgründige Handlungen hatte die Serie schon damals nicht, aber irgendwie hatte sie einen gewissen Charme. Oder wenigstens ein cooles Intro.

Rund 25 Jahre später ist Baywatch nun endlich zurück, auf einer sehr flachen Kinoleinwand. Ein Film, der uns zunächst zurückversetzt in die altbekannte Ausgangslage: Am US-amerikanischen Traumstrand wimmelt es von Fitness-Models, die ab und an zu ertrinken drohen. Doch nun kommt es: Die Einsparungen der Stadt und zwielichtige Investoren à la James-Bond-Bösewichte (nur langweiliger) setzen die Rettungsschwimmer unter Druck. Ein neu aufgestelltes Team soll die prekäre Lage retten. Das ultimative Rezept:

1. Man nehme einen ängstlichen, tollpatschigen und übergewichtigen Nerd, über den man sich lustig machen kann (Jon Bass).

2. Ein braves Mädchen, das wenig zu sagen hat (Alexandra Daddario).



Die Crew um Mitch (3.v.r.) bewacht den Traumstrand

Und 3. Den sonnenverbrannten Stahlkörper von Zac Efron. Oder deeper ausgedrückt: Den uncool gewordenen Social-Media-Narzissen, der als ehemaliges Waisenkind von allen missverstanden wird.

Alles zusammengerührt und mit den fehlerfreien Baywatch-Profis um Anführer Mitch (Dwayne Johnson) verknüpft, will dieser Haufen nun gegen die Halunken kämpfen. Ob das wohl gut ausgeht?

Wer es durchgängig schafft, nicht zu denken, für den sind

die Entwicklungen der Geschichte ebenso unvorhersehbar wie die Techtelmechtel der Protagonisten. Eine Überraschung jagt die nächste, manchmal sogar in die Luft. Wie auch schon in der Serie hat die Handlung im Endeffekt so viel mit Rettungsschwimmern zu tun, wie dieser Kinofilm mit einem oscarverdächtigen Meisterwerk.

Aber wer erwartet das auch, wenn er an Baywatch denkt? Es geht doch schließlich darum, sich berieseln zu lassen und mal abzuschalten. Und

wer seichte Unterhaltung sucht, wird in Baywatch unter Umständen sogar fündig. Der fast zweistündige Film-Cocktail liefert dafür eine Handvoll Witze: über eingeklemmte Penisse, tote Penisse, erigierte Penisse, entblößte Penisse oder sprechende Hoden.

Sein Gehirn sollte man in jedem Falle zu Hause lassen. Denn sonst regt man sich die gesamte Zeit nur über die zahlreichen Schnittfehler, unlogischen Sequenzen und sexistischen Anspielungen auf, die tief unter die Rettungsringlinie gehen. Ist ja alles nicht so ernst gemeint, schon klar. Aber ich kann inzwischen eine solch pfützenflache Action-Komödie einfach nicht mehr genießen. Issso.

Karla Rohde

„Book from the Ground: from point to point“ kann ohne Übersetzung von jedem Menschen auf der ganzen Welt gelesen werden. Es ist vollkommen in Emojis geschrieben, die benötigen keine Übersetzung. Der chinesische Künstler Xu Bing hat sieben Jahre an dem Roman mit knapp über 100 Seiten gearbeitet.

Die Handlung scheint auf den ersten Blick eher unspektakulär. Das Buch handelt von 24 Stunden im Leben des „Mr Black“, einem typischen, städtischen Angestellten. Trotzdem steckt die Handlung voller Details und macht Spaß beim Lesen. Im Text finden sich viele popkulturelle Referenzen und Bezüge auf unsere Zeit. Verbunden mit den verwendeten Emojis und Symbolen wirkt das Buch wie ein Spiegel unserer modernen Kommunikation.

Der Text lässt sich erstaunlich gut lesen, auch wenn man sich erstmal daran gewöhnen muss.

Die größte Stärke des Buches ist, wie die Handlung mithilfe der Emojis dargestellt wird. Der Autor spielt oft mit der Form der Darstellung und setzt verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten ein. Zum Beispiel wird die hektische Jagd nach einer Mücke durch Pfeile dargestellt, die die Bewegungen des Protagonisten verdeutlichen. Das Geniale an dem Buch ist die scheinbar willkürliche Anordnung der Emojis, die trotzdem ein sinnvolles Lesen ermöglichen. Der Trick dahinter ist, dass die Anordnung der Emojis festen Regeln folgt. Sie ermöglichen die Verständlichkeit, z.B. durch Satzzeichen und feste Zeichenfolgen. „Book from the Ground“ ist eine vollkommen andere Leseerfahrung. Ein Buch für alle, die Lust auf etwas Unkonventionelles haben.

Sandra Stäche
Ersterscheinung: 2013

Auge in Auge mit Afghanistan

Ausstellung im neuen Augusteum würdigt Anja Niedringhaus

Der Krieg in Afghanistan hat seit Jahren einen Stammplatz in den Nachrichten. Doch wie sieht das Leben der Menschen vor Ort wirklich aus? Welche Facetten des Landes werden in den Nachrichten weniger beleuchtet?

Die Kustodie der Universität Leipzig zeigt noch bis zum 21. Juli in der Galerie des Neuen Augusteums eine Auswahl an Bildern, die Anja Niedringhaus in ihrer Zeit als Kriegsjournalistin zwischen 2002 und 2014 in Afghanistan aufnahm. Sie zeugen von der Normalität des Alltags einerseits und dem Leid andererseits.

Auf der einen Seite zeigt sich der Alltag Afghanistans in den Fotografien mit spielenden Schulkindern, liebevollen Vätern und lachenden Menschen beim Fest des Fastenbrechens.

Auf der anderen Seite mit einem Jungen, der mit einer automatischen Pistole in der Hand Karussell fährt. Dass die Waffe nicht echt ist, lässt sich nur der Bildunterschrift ent-

nehmen. Waffen und Gewalt ziehen sich schließlich durch die Fotografien wie ein roter Faden. Ob bei der Bewachung einer Schule oder den von den Spuren des Krieges und der Krankheiten gezeichneten Menschen bei der Prothesenanprobe. Aber auch Themen wie Zwangsheirat, Korruption von Polizei und Politik, Unterdrückung von Selbstbestimmung der Frau, sowie die großen Drogenprobleme des Landes werden angesprochen.

Was man bei der Betrachtung von Fotografien nie vergessen darf: Es bewegt sich auch immer ein Motiv hinter der Kamera – in diesem Fall Anja Niedringhaus.

Es gehört eine gehörige Portion Mut dazu, statt nach sich selbst zu schauen, lieber durch den Sucher der Kamera Momente festzuhalten. Niedringhaus selbst sagte einmal bei einer Dankesrede für eine Auszeichnung: „Ich hätte mich die meiste Zeit meines Lebens von Gefahren fernhalten können, aber ich habe mich immer zu

den Menschen in schwierigen Situationen hingezogen gefühlt“.

2014 wurde sie in Afghanistan auf offener Straße von einem Polizisten erschossen.

Die Ausstellung zeigt, wie wichtig die Synthese von Bild und Wort sein kann. Hinter dem Jugendlichen im Karussell vermutet man sofort einen potentiellen Kindersoldaten. Und ein malender Junge auf einem Teppich scheint nur ein malender Junge zu sein. Das ist er auch, mit einer einzigen Besonderheit: Seit seiner frühen Kindheit ist er drogenabhängig. Erst die textliche Erklärung gibt Aufschluss über Kontext und Hintergrund, die essentiell für den Betrachter sind. So soll Journalismus funktionieren.

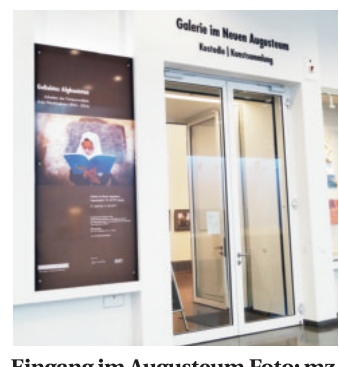
Es fällt nicht leicht, die Bilder von Not und Elend anzusehen und das soll es auch nicht. Die Dokumentation des Lebens soll das abbilden, was vorzufinden ist. Dazu gehört, bei einigen Fotos ein Lächeln auf den Lippen zu haben und bei anderen nicht hinsehen zu wollen.



Fotos: Paramount Pictures France

Ein Bild, das diese Eindrücke vereint, beweist Niedringhaus' Blick auf die besonderen Motive. Ein junges Mädchen im pinken Kleid streckt seine Hand nach einem Polizisten in dunkler Uniform aus, der es bewusst zu ignorieren scheint. Das ist Ästhetik der besonderen Art.

Paul Schuler



Eingang im Augusteum Foto: mz

Die Ausstellung ist noch bis zum 21.7. geöffnet.

Für Studenten und Mitarbeiter der Universität ist der Eintritt frei, Gäste zahlen 2,50 €, erm. 1,50 €

Ungeschliffene Kunst in Schönefeld

Projektwohnung „krudebude“ zaubert Leipzig bunt

Immer wenn ich auf die Frage nach meinem Stadtteil mit „Schönefeld“ antworte, schaue ich erst einmal in fragende Gesichter. Schönefeld ist offensichtlich bei Studenten weder sehr bekannt noch beliebt. Dabei hat auch dieser Stadtteil im Leipziger Nordosten seinen Charme. Hier entstehen immer mehr alternative neue Ideen, die auch für Studenten interessant sind.

Ein Beispiel dafür ist die Projektwohnung des Vereins krudebude e. V. am Stannleinplatz. Die Ausstellungsfläche wurde im Herbst 2013 vorerst in Volkmarisdorf gegründet, mit dem Ziel, im Norden Leipzigs einen neuen kulturellen Treffpunkt aufzubauen. Den drei Gründerinnen ging es in erster Linie darum, ihre Studieninhalte im Bereich Kulturwissenschaften und Soziale Arbeit einmal praktisch anzuwenden und eigenständig kulturelle Veranstaltungen auf die Beine zu stellen.

In den letzten Jahren hat das Konzept einige Leute angesprochen und der Verein kann nun auf viele Mitglieder zählen, die bei der Umsetzung der Veranstaltungen helfen. Da der Charme einer groben, einer „kruden Bude“ erhalten bleiben sollte, wurde die 3-Zimmer-Wohnung nur kernsaniert und strahlt diesen rohen, ungeschliffenen Zustand bis heu-



Bietet Platz für Kunst und Veranstaltungen: „krudebude“ Foto: nt

te aus. Geheizt wird noch mit einem Ofen, „was vor allem im Winter ganz schön anstrengend und nervig sein kann“, sagt Lisa Wetzels, eine Ehrenamtliche der „krudebude“.

An einem Sonntagnachmittag empfängt sie Interessierte beim „krudebude“-Flohmarkt. Durch den urigen Hausflur werde ich von leisen Stimmen in den ersten Stock geführt, wo Limo und frische Waffeln zum Bleiben verführen. Gleich hinter der Tür kann ich dann den Blick gar nicht mehr abwenden von dem bunt zusammengewürfelten Krimsrams auf den alten Tischen. Alles wirkt unfertig und trotzdem irgendwie perfekt gemüt-

lich. Eine Toilette gab es hier lange Zeit nicht. Da der Verein die Gastfreundschaft der Nachbarn aber nicht mehr länger strapazieren wollte, wurden vor einigen Wochen eigene sanitäre Anlagen eingebaut. Die Wohnung ist ein Rohdiamant, der durch die Projekte immer wieder neu geschliffen wird und je nach Ausstellung eine ganz neue Ausstrahlung bekommt. Der Flohmarkt wird begleitet durch leise Musik von einem improvisierten DJ-Pult und dem Knarren der Dielen in den drei Räumen mit den unverputzten Wänden. Nach wenigen Minuten entsteht ein Gefühl der Vertrautheit.

In der „krudebude“ ist jeder willkommen, seine Ideen umzusetzen und eine eigene Veranstaltung zu planen. Dafür müssen allerdings erst die aktiven Vereinsmitglieder überzeugt werden. Je nach Erfahrungen und Wünschen hilft dann jeder im Team bei der Umsetzung der Pläne, von Finanzierung über Besetzung der Bar bis hin zur Werbung.

Die „krudebude“ soll alle Kunst- und Kulturgebeierten ansprechen, unabhängig davon, ob sie schon Erfahrung mit Ausstellungen sammeln konnten oder nicht. Jeder kann sich ausprobieren und auch ungewöhnliche Ideen zur Umsetzung bringen, denn das Konzept der „krudebude“ soll sich gezielt von gewohnten Kunstgalerien abheben, sodass ein ganz neues Zielpublikum erreicht werden kann.

Zusätzlich zu den Ausstellungen gibt es im Rahmen der Workshopreihe „Tools for Fools“ verschiedene Mitmach-Nachmittage. So vielfältig die Veranstaltungen sind, so vielfältig ist auch die Arbeit.

„Kulturarbeit macht riesengroßen Spaß. Man lernt immer wieder viele interessante Leute kennen“, schwärmt Lisa und ich freue mich, dass sich diese Begeisterung auch auf mich und meinen Stadtteil überträgt.

Elisabeth Kästel

MELDUNG

Flowerpower

Der Leipziger Kult-Club „Flowerpower“ hat einen neuen Besitzer. André Streng, der Gründer der Franchise, die inzwischen in mehreren deutschen Städten Ableger eröffnet hat, gab im April die Leitung des Leipziger Geschäftes an seinen jüngeren Halbbruder Daniel Weise ab. Bei einem gemeinsamen Pressetermin erläuterten die beiden Gasturten die Zukunftspläne für das Lokal in der Riemannstraße. Weise: „Der Laden wird nicht an einen großen Konzern verkauft. Das Konzept bleibt gleich.“

Ein paar Veränderungen wird es allerdings dennoch geben. So wurde bereits an Wochenenden eine Garderobe für die Gäste eingerichtet und eine festangestellte Reinigungskraft für die Toiletten engagiert. Auch das Getränkeangebot soll etwas abgeändert werden: „Wir müssen ein bisschen aussortieren. Wir wollen zwar mehr Auswahl, aber bessere Qualität“, erklärt Weise. **jn**



Kult-Kneipe „Flopo“ Foto: mzz

Von Abfall bis Zukunft

Leipzig besitzt größte Umweltbibliothek Deutschlands

Mit 20.000 Medien ist die „Umweltbibliothek“ in der Bernhard-Göring-Straße 152 in Leipzig die größte Deutschlands. Angesiedelt im „Haus der Demokratie“ existiert sie seit 1988, um über Umweltfragen zu informieren und über wichtige ökologische Probleme aufzuklären. Seit 1990 gehört die Einrichtung zum „Ökolöwen“, dem gemeinnützigen Umweltbund Leipzigs.

Der Bestand ist großzügig auf zwei Räume verteilt. Die Decke ist hoch und dank hellem Holz sowie großen Fenstern wirkt alles sehr offen. Die Dekoration wurde passend zum Thema gewählt, Bilder von Wildtieren hängen an einer Wand und die Kinderleseinsel ist an der liebevollen Wandbemalung zu erkennen. Der Nebenraum wirkt deutlich leerer, dort befinden sich verschiedene Zeitschriften und einige der größeren Bücher.

Stefanie Tscholitzk, die seit einem Jahr hier arbeitet, erklärt, dass die Umweltbibliothek im Gegensatz zu einer normalen öffentlichen Bibliothek auf ein Thema spezialisiert ist und so einen besseren Fokus ermöglicht. „Bei den Themen gibt es alles Mögliche, von A wie Abfall bis Z wie Zukunftserhalt.“ Aber es gibt auch gewöhnliche Dinge, wie Kochbücher oder Informationen über Gartenarbeit. Ziel ist es, möglichst viele Menschen auf Umweltprobleme hinzuweisen und ihnen eine Möglichkeit zu geben, sich uneingeschränkt darüber zu informieren. Viele Medien seien nämlich in anderen Leihbüchereien gar nicht zu finden. Besonders die Zeitschriftensammlung ist eine sehr umfassende Informationsquelle.

Insgesamt kümmern sich fünf Mitarbeiterinnen, davon eine Ehrenamtliche und eine

Praktikantin um den Bestand und die etwa 400 registrierten Leser. Viele davon sind Familien, aber auch Pädagogen und Schüler leihen hier ihre Medien aus. Des Weiteren gibt es Lesungen und Veranstaltungen für Kinder. Die Bibliothek hat deswegen auch ein eigenes Maskottchen, Baumi der Baumläufer, der laut Stefanie besonders bei jüngeren Lesern „sehr gut“ ankommt. Übrigens: „Falls Studierende einen Vortrag halten wollen, gibt es dafür einen Raum. Wir würden uns sehr freuen“, teilt Stefanie mit.

Gefördert wird das alles vom „Amt für Umweltschutz“ der Stadt Leipzig. Träger ist der „Grüne Löwe“. Anmeldung und Ausleihe sind kostenlos, daher muss die Bibliothek zusätzlich durch Spenden und Fördergelder unterhalten werden.

Dominica Kaluza

3 FRAGEN AN

Nhi Le

Die Leipziger Studentin Nhi Le ist Slam-Poetin, Bloggerin und Freelance-Model. Regelmäßig organisiert die 21-Jährige Slams, hält Vorträge und schreibt feministische und anti-rassistische Texte mit emanzipatorischem Charakter.



Nhi Le

Foto: nt

1. Was ist dein Lieblingswort?

Im Deutschen gibt es viele Worte, die Dinge schön beschreiben. „Wohlgefallen“ mag ich zum Beispiel gerne. Oder „seinen Unmut äußern“ finde ich auch super.

2. Ist Texteschreiben out oder schon wieder in?

Texteschreiben wird niemals out sein. Egal ob zum Publizieren oder nur für sich selbst, es ist eine sehr gute Möglichkeit, mit seinen Gedanken klarzukommen.

3. Was fehlt in Leipziger Köpfen?

Verallgemeinern klappt nicht. Aber Leipzig fehlt einfach eine grundlegende Freundlichkeit und Leichtigkeit. Es geht mir um tatsächliche Offenheit und die Fähigkeit, sich einzugestehen, dass in Leipzig eben nicht immer alles so perfekt ist und Leipzig keine problemlose Insel ist.

Interview: Nathalie Trappe

Vom Winde verweht

Ein Surfversuch auf dem Cospudener See

Ich balanciere auf dem schwankenden Brett und versuche, um den Mast zu tänzeln. „Füße auf die Mittschiffslinie!“, wird mir zugerufen und während ich noch überlege, was das bedeuten soll, erfasst eine Böe das Segel, sodass ich schon wieder ins Wasser falle. Na toll.

Fünf Jahre nach meinen letzten gescheiterten Windsurfversuchen will ich dem Ganzen auf dem Cossi eine zweite Chance geben. Es ist ein sonniger Samstagmorgen, ich strotze vor Kraft und Motivation. Wenn nicht jetzt, wann dann? Wenn nicht hier, wo sonst?

Angekommen am Markleeberger Hafen tingele ich an diversen Ferienwohnungen, Yachtclubs, Tauchschulen, Segelboot- und Katamaranverleihen vorbei, bis ich die Surfschule finde. Dort treffe ich auf zwei sehr lässige Surflehrer und drei ebenso



Das Leipziger Neuseeland bietet Wassersportlern Raum Foto: la

ahnungslos wirkende Kursteilnehmer wie ich es bin. Kurz die Formalitäten geklärt, eine halbe Stunde Theorie und schon geht

es rein in Neoprenanzug und Wasser. Trotz des Windes ist es gar nicht so kalt wie ich es befürchtet hatte.

Am festgebundenen Surfboard üben wir Balance, die 180-Grad-Wende und das Einnehmen der Fahrpositionen. Vielleicht sind es die Tipps der Lehrer. Vielleicht sind es auch die Profisurfer, die neben uns mit Geschwindigkeit und Tricks angeben. Oder die beobachtenden Blicke der Pärchen, Familien und Rentner, die vom Strand aus nur auf den nächsten Sturz warten. Auf jeden Fall wird mein Ehrgeiz geweckt und mit der Zeit minimiere ich meine Ausflüge unter die Wasseroberfläche.

Irgendwann werden wir losgebunden und in die begrenzten Weiten des Sees entlassen. Tatsächlich schaffen wir es alle selbstständig zu fahren, allerdings kontrolliert das Board eher uns als andersherum. Der Eine fährt immer wieder aufs Ufer, der Andere kreuzt gefährlich nah Segelboote und ich ende ungewollt in der Mitte des Sees.

Nachdem alle wieder eingesammelt sind, ist es mit dem Spaß auch schon wieder vorbei. Nass und erschöpft fühle ich mich im Neoprenanzug mit dem Board unterm Arm wie ein echter Surferboy. Beim Versuch des obligatorischen Haarenach-hinten-Werfens wird mir klar, dass doch noch eine Menge Luft nach oben ist, aber auch das kann meine Euphorie nicht trüben. Quasi ohne Vorkenntnisse haben wir es alle innerhalb von zwei Stunden auf ein Level geschafft, bei dem Windsurfen schon richtig Freude bringt.

Der zweistündige Schnupperkurs kostet im Surfcenter Leipzig 50 Euro und ist definitiv allen zu empfehlen, die schon immer einmal Wassersport ausprobieren wollten, sich aber bisher nicht motivieren konnten den sonnigen Platz am Ufer des Cossis zu verlassen.

Lukas Adolphi

Brandanschlag im Mariannenpark

Vereinsrivalitäten im Leipziger Osten drohen zu eskalieren

Schmierereien, ein Brandanschlag und ein Einbruch – im Umfeld des FC International folgte in den letzten Wochen eine Schlagzeile der anderen. Seit Monaten schon war der Spielbetrieb im Marian-

nenpark durch schwerwiegende Konflikte zwischen dem FC International, der vor allem für eine Jugendarbeit mit Kindern mit Migrationshintergrund steht und dem zweiten Pächter des Geländes, dem SV Wacker geprägt.

Begonnen hatte der Streit zwischen den Parteien mit finanziellen Forderungen des SV Wacker. FC Inter-Vorstand Christopher Siebenhüner sprach hierbei gegenüber der „I-iz“ von „überhöhten und nicht vereinbarten Kosten“. Es folgte eine anwaltliche Einigung. Trotzdem steht immer noch Aussage gegen Aussage im Raum. Während Norman Landgraf, Pressesprecher des FC International bekräftigt, dass alle Schulden bezahlt seien, spricht SV Wacker-Vorstand Holger Drendel in der „I-iz“ von „nicht gezahlten Schulden“.

Im Spielbetrieb machte sich der Konflikt zwischen den Vereinen unmittelbar bemerkbar, als der SV Wacker dem FC Inter zunächst den Zugang zum Sanitärbereich und schließlich auch die Nutzung der Einfahrt verweigerte. Spieler, Trainer und Fans konnten das Gelände nur noch über einen Seiteneingang im Zaun betreten. Toiletten und Duschen für Spieler des FC Inter gab es einige hundert Meter weiter in Containern auf einem Firmengelände. Schließlich musste der offizielle Spielbetrieb im Mariannenpark eingestellt werden, da mit der Zufahrt der einzige Rettungsweg gesperrt war. Auch hier konnte nur eine gerichtliche Einigung weiterhelfen, die dem FC International die Berechtigung zur Zufahrt wieder zusprach.

In der Chronologie der Ereignisse folgten dann Graffiti-

Schmierereien von Unbekannten. Auf Werbebanden und Hauswänden waren an Ostern rote Schriftzüge mit dem Namen „BSG Chemie“ gesprüht worden. Eine mögliche Verbindung zwischen dieser oder den folgenden Straftaten zu dem Spiel gegen die BSG Chemie am 11. März verneinte Landgraf aber. Bei dem Spiel waren Schmähsprüche gegen den FC Inter und seinen Trainer Heiner Backhaus laut geworden.

In der Nacht vom 20. auf den 21. April brannte dann der zuvor vom FC International als Umkleidekabine errichtete Container vollständig ab. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Brandstiftung. Der Inter-Vorstand hatte zuvor allerdings versäumt, beim Amt die richtigen Unterlagen für eine Baugenehmigung einzureichen und die Stadt hatte einen Baustopp verhängt. Die Situation sei jedoch noch vor dem Anschlag geklärt worden, betonte Landgraf. Inzwischen laufe ein neuer Bauantrag.

Landgraf spricht nun von einer „anderen Qualität“ des Konflikts. Diskussionen seien richtig, doch das sei etwas anderes. Einige Tage zuvor hatte die NPD nahe Organisation „wir für Leipzig“ auf Facebook für eine Unterstützung des SV Wacker und gegen den FC International aufgerufen. Die „Multi-Kulti-Truppe“ würde „einfachste Hygieneregeln nicht beherrschen“.

Es seien solche Kommentare, die zu einer schlechten Stimmung gegenüber dem Verein geführt haben, bestätigte Landgraf. Gleichzeitig betonte er jedoch, dass Mutmaßungen über angebliche Täter nichts brächten.

Auch nach dem Brand kehrte keine Ruhe in der Sportanlage ein. Die dort trainierende Jugend steht inzwischen auch vor eingeschmissenen Fensterscheiben im letzten verbliebenen Raum auf dem Gelände. In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai hatten Unbekannte erneut in der Sportanlage vandalisiert.

Zu den Ereignissen im Mariannenpark gesellt sich nun noch eine Räumungsklage gegen den SV Wacker. Nachdem die Stadt dem Pächter aufgrund fehlender Verwendungsnachweise zur kommunalen Kostenerstattung gekündigt hatte, übergab der Pächter die Anlage bisher nicht. Es ist der dritte Fall in dem eine Kommunikation mit dem SV Wacker scheitert und lediglich eine juristische Lösung greift. Auch auf Anfragen unserer Redaktion antwortete der Verein bisher nicht.

Den Vorwurf, der FC International wolle sich im Mariannenpark breit machen und habe den SV Wacker vertrieben, wies Inter zurück. Man wolle zwar auf den bisherigen Anlagen bleiben, doch für mehr Platz ist ein Neubau am Postbahnhof angedacht.

Helene Streffer

Anzeige



Studentenjobs
für Events, Hotel und Gastronomie

Wir haben Jobs, die zu Dir passen!
Individuell, flexibel und in Deiner Nähe.

Nimm mit uns Kontakt auf:

Aventi GmbH
Hartzstraße 4
04129 Leipzig

Ansprechpartnerin: Maria Keck
Mobil. +49 (0)174.3379660
Mail. bewerbung@go-aventi.de

www.go-aventi.de

Studium finanzier dich

Stipendien ohne Einschnitt und Parteibuch



Nicht alle Stipendien geben viel Geld...

Wahrscheinlich hast auch du diese eine Kommilitonin, die überall die Bestnoten abräumt, mit dem Prof per Du ist und dann auch noch von irgendeiner Stiftung jeden Monat einen dicken Scheck bekommt. Und mit ziemlicher Sicherheit hast du sie auch dafür, weil du beim Anblick deines Notenspiegels die Krise bekommst, schon nach der Hälfte des Monats pleite bist, im 35. Semester Soziologie festhängst oder du dir einfach eingestehen musst, dass du nichts kannst. Wenn du dem irgendwo zustimmst, solltest du dir folgende Stipendien mal genauer anschauen.

keine Noten. Wenn dir besagte Südinsel zu weit weg ist, dann geh doch nach Kanada. Die Organisation AIFS bietet dir mit dem „#ichmachwasanderes-Stipendium“ die Möglichkeit. Hierbei ist es wichtig, dass du einen ganz besonders lückenhaften oder originellen Lebenslauf hast.

AIFS hat auch noch das „Gute Laune Stipendium“ im Lauf, welches dich nach Südafrika bringt. Wie der Name schon suggeriert, ist hier die Bedingung eine besonders positive Lebenseinstellung, die du zum Wohl deiner Mitmenschen einzusetzen weißt – Misanthropen könnten es hier schwer haben.

Wenn du weit weg willst:

Du willst einfach mal raus, vielleicht zu den Kiwis? Die Initiative „Education New Zealand“ vergibt einmal im Jahr das „Dream New“-Stipendium. Mit guten Englischkenntnissen als Voraussetzung kannst du dir eine der acht Unis des Landes aussuchen und dann gibt's auch noch 7.500 Euro obendrauf. Gefragt ist dabei vor allem eine überzeugende Bewerbung – und

Wenn du einfach nur du bist:

Falls du zu deinen Schwächen offen stehen kannst, solltest du das „Schwächen-Stipendium“ von Travelworks im Blick behalten. Die Belohnung ist ein vierwöchiger Sprachkurs in Australien plus 400 Euro Taschengeld für Ausflüge.

Leidest du an lästiger Prüfungsangst, dann bewirb dich für das „Prüfungsangst Stipendium“ von Eurocentres. Wenn du

auserwählt wirst, wartet ein Sprachkurs in den USA auf dich.

Solltest du hingegen eine geniale Idee aushecken oder mit deinem Start-up durchstarten wollen, dann versuch es mit dem „Das demokratische Stipendium“ von der Karriereförderorganisation Absoluta. Hier teilst du deine Idee auf der Website mit und alle Besucher können dafür voten. Der Beste gewinnt bis zu 5.000 Euro für die Umsetzung seines Projektes oder für einen Auslandsaufenthalt.

Wenn du schon alles hast:

Dann kannst du dich für das „Sternburg-Stipendium“ bewerben. Die Leipziger Brauerei vergibt dieses, nennen wir es mal noch Stipendium, seit drei Jahren an besonders einflussreiche Bewerber. Dabei winkt zwar kein Geld, dafür durften sich die Gewinner letztes Jahr über 52 Kästen Hopfenblütentee freuen.

Wenn du einen Hang zu skandinavischer Inneneinrichtung hast und gerade zufällig eine Abschlussarbeit schreibst, die irgendwas mit Wohnen, Architektur oder Stadtplanung zu tun hat, kannst du dich bei der IKEA-Stiftung bewerben und monatlich 500 Euro als Begleithilfe erhalten.

Solltest du in die Schnittmenge „sportlich und sozial engagiert“ fallen, ist das „Junge-Helden-Stipendium“ des AIFS möglicherweise dein Traumstipendium. Zu Ergatterern gibt es einen dreimonatigen Aufenthalt in einem amerikanischen Feriencamp, wo deine Aufgabe die Bespaffung von Jugendlichen ist. Etwas Reisetaschengeld für einen Roadtrip ist auch noch mit drin.

Wenn du gescheitert bist:

Falls dein Orientalistik-Studium doch nicht so das Wahre ist, du abrechnen willst, aber für danach keinen Plan hast, schau dir das „Stipendium für Orientierungslose“ von dem Sprachreisenanbieter Eurocentres an. Voraussetzung: Du musst nur irgendwie aus der Reihe tanzen. Wirst du auserwählt, kannst du einen Vier-Wochen-Sprachkurs in San Diego, USA samt Transport und Verpflegung abräumen.



...aber manche schon

Fotos: mz

Dennis Hänel

WIE GEHT EIGENTLICH...

...Drucken in der Uni



Endlich verständlich: Drucker auf dem Campus

Foto: mz

Zuerst einmal muss klargestellt werden, dass es zwei Systeme zum Drucken gibt, die Kosten pro Kopie sind aber immer die gleichen. Alle UniCards sind mit zwei Konten versehen: Ein Konto kann nur als Druckkonto verwendet werden; das andere ist Mensa- und gleichzeitig Druckkonto. Das ist so kompliziert, weil einige Drucker von einer externen Firma betrieben werden. Die Drucker, die von der Uni selbst gewartet werden, unterstehen den fähigen Händen des Universitätsrechenzentrums (2. OG, Neues Augusteum). Mit dem ersten Konto kann man hauptsächlich die Drucker benutzen, die in den Bibliotheken stehen, im HSG und im GWZ (in den kleinen Kabuffs). Aufladestationen gibt es reichlich.

An bestimmten Automaten kann Geld vom Mensakonto auf das Druckkonto übertragen werden. Reicht das Geld mal nicht, darf man auch bis zu 50 Cent Dispokredit nutzen, die bei der nächsten Geldübertragung verrechnet werden. Diese Automaten finden sich an prominenten Stellen in den Computerpools, z.B. im NSG, Augusteum, GWZ und in den Erziehungswissenschaften. Falls es mal ein Problem geben sollte, ist ein Mitarbeiter vom URZ nie weit. In den Pools finden sich außerdem Scanner. Aus Erfahrung lässt sich leider sagen, dass die Drucker oft kaputt sind, seltener gewartet werden und diesen scheußlichen Piepton von sich geben, wenn man seine Karte zwei Sekunden zu lange im Lesegerät stecken lässt.

5 Tipps & Tricks für ein erfolgreiches Druckerlebnis:

1. Druckt ihr eine Hausarbeit, nehmt euch 10 Minuten länger Zeit. Wenn man die Drucker dringend braucht, gibt es immer ein Problem.
2. Wollt ihr beidseitig drucken, klappt es in der Regel nicht beim ersten Versuch.
3. Der Pool im GWZ ist versteckt und üblicherweise weniger frequentiert. Ebenso im NSG, 1.UG.
4. Wollt ihr etwas kopieren, sind die Drucker im HSG oder in den Bibliotheken einfacher zu bedienen als die Scanner des URZs.
5. Lässt euch ein Drucker mal im Stich, ist Gewalt keine Lösung.

Sophie Roßberg

Eigenanzeige

Wir machen Zeitung!
Machst du mit?

Redaktionssitzung
Mittwochs 18:45 Uhr
Lessingstraße 7
Etage 2

www.student-leipzig.de
studentleipzig.steadyhq.com

Danke!

Für die außerordentliche Unterstützung durch unser Crowdfunding-Projekt möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

Carl Ziegner
Thomas Nayda
Tobias Frank

Unterstütze uns auf
Steady



Bitte ausmalen



Zeichnung: Karla Rohde

SUDOKU

Es

		2	8	5				7
	7	9	6		1		3	2
				2			6	4
					8			
	6						1	
			7					
8	2			7				
7	3		1		2	9	5	
1				8	5	2		

wird

6	2		8					
		1			6	4		
		5		3	4		6	2
8				9				
	1		6		3		9	
				2				1
3	5		4	7		2		
		6	5			9		
					1		8	7

halt

		7	8		3		1	
5	9			2	1			
2		3			9			
		5			2		1	
7				4				9
	3		1				6	
				6		8		7
				2	8		4	5
		4		5		2	6	

Eigenanzeige

Fotografen gesucht!

student!

Redaktionssitzung
Mittwoch 18.45 Uhr
Lessingstraße 7
Etage 2
www.student-leipzig.de

immer

2			6		4		7	
			3		2		1	5
1				5				
			4		5		6	8
			2		9			
5	3		7		1			
				7				9
3	2		5		4			
7		6			3			4

schwerer...

6								
	8			1		3		7
5		7		3	4	6		1
		5				4		
	7		5		2		6	
		2					7	
	5	4	9	6		1		3
	9	1		8			4	
								7

Opensky Sudoku Generator

Anzeige

Geliebtes Afghanistan

Arbeiten der Fotojournalistin
Anja Niedringhaus (1965–2014)

GALERIE IM NEUEN AUGUSTEUM
21.04.–21.07.2017
www.uni-leipzig.de/kustodie

07 Juni
Mittwoch

Vortrag. „Borgs, Trills und weibliche Captains: Geschlechterkonzepte und Gender in Star Trek“ Vortragender Dr. Sebastian Stoppe (Fachinformationsdienst für Medien-, Kommunikations- und Filmwissenschaften) | Ort: Stadtbibliothek, Veranstaltungsraum "Huldreich Groß" (4. OG) Wilhelm-Leuschner-Platz | Zeit: 17 Uhr | Eintritt: frei

Vortrag. Studium generale Thema Bildung: „Wer lernt hier eigentlich von wem? Hochschuldidaktik 2025“ Vortragende Dr. Claudia Bade (Erziehungswissenschaften) | Ort: HTWK Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 132, Hörsaal G119 | Zeit: 17:45 Uhr | Eintritt: frei

09 Juni
Freitag

Konzert. Bachfest Open-Air: „Bach trifft Sibelius“ Die deutsch-finnische Chorakademie stellt sich vor und präsentiert a-capella-Werke. Im Anschluss Cameron Carpenter (Orgel) | Ort: Markt Leipzig | Zeit: ab 20 Uhr, bis zum 12.06. täglich auch zu früheren Zeiten | Eintritt: frei

Poetry-Slam. Livelyrix Stadtmeisterschaft: Alle Gewinner/-innen der Saison 2016/17 stehen auf der Bühne | Ort: Distillery, Kurt-Eisner-Str. 108 | Zeit: Einlass ab 19:30 Uhr | Eintritt: 6 €

10 Juni
Samstag

Straßenfest. „bohei & tamtam“: Kultur.Markt.Fest: Straßenmarkt für Handwerkskunst und mehr, Sommerparade + Tanz | Ort: Plagwitz, Karl-Heine-Straße | Zeit: ab 11 Uhr | Eintritt: frei

14 Juni
Mittwoch

Vernissage. Ausstellung 5x5 Frauen an der HTWK Leipzig: „Sagen Sie mal, Sie als Frau ...“ Grußwort der Rektorin und Einführung durch die Kuratorinnen | Ort: HTWK Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 132, Foyer Lipsius-Bau | Zeit: 10 Uhr | Eintritt: frei

15 Juni
Donnerstag

Infoveranstaltung. (hochschulöffentlich) Präsentation des überarbeiteten Corporate Designs: „Uni zeigt ihr neues Gesicht“ | Ort: Auditorium Maximum, Augustusplatz 10 | Zeit: 11:30 bis 13 Uhr | Eintritt: frei

18 Juni
Sonntag

Umweltmarkt. „Ökofete“: Die Ökofete ist der Höhepunkt und Abschluss der Leipziger Umwelttage. Über 130 Stände zeigen die Vielfalt und Möglichkeiten des Natur- und Umweltschutzes | Ort: Anton-Bruckner-Allee, Clara-ZetkinPark | Zeit: 12 bis 19 Uhr | Eintritt: frei

20 Juni
Dienstag

Podiumsdiskussion. Thomasius Club: „Die Franzosen und die Kunst“ Zu Gast: Marc Rölli (HGB Leipzig) | Ort: Bibliotheca Albertina, Café Alibi, Beethovenstraße 6 | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

21 Juni
Mittwoch

Demo. Die Gruppe „Lernfabriken ...meutern!“ ruft zum „Bildungsprotest“ um ihren Unmut über die sächsische Bildungspolitik zu bekunden. | Ort: Augustusplatz | Zeit: 11 bis 16 Uhr | Eintritt: frei

Vortrag. Studium generale Thema Bildung: „Orientierungswissen tut not: Universitäre Bildungsverantwortung in unübersichtlichen Zeiten“ Vortragende: Prof. Caroline Robertson-von Trotha (Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium generale am KIT, Karlsruhe) | Ort: HTWK Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 132, Hörsaal G119 | Zeit: 17:45 Uhr | Eintritt: frei

Tipp des Monats

Jubiläumsfeier

Die Hochschule für Technik Wirtschaft und Kultur Leipzig wird 25 Jahre alt. Der Geburtstag wird gantztägig mit vielen verschiedenen Angeboten gefeiert. Es gibt Ausstellungen, Präsentationen, Speis & Trank, Sport & Spiele und auf zwei Bühnen Live-Musik.

HTWK Leipzig, Gustav-Freytag-Straße 42

Mittwoch 14. Juni ab 11 Uhr

Der Eintritt ist frei



Sven Reichhold/Pullwitt, HTWK Leipzig

23 Juni
Freitag

Sport. Beerpongturnier: Zweier-Teams treten im Turniermodus gegeneinander an. Party im Anschluss | Ort: Moritzbastei, Oberkeller, Universitätsstraße 9 | Zeit: 19 Uhr | Eintritt: AK/Ermäßig: 10,00 € / 3,00 €

Konzert. Open-Air: „Klassik airleben – No Tenors Needed“: Das Gewandhausorchester unter der Leitung von Alexander Shelley präsentiert Gesangs- und Orchesterstücke von Wagner, Verdi, Mozart u.v.m. | Ort: Rosental | Zeit: 20 Uhr | Eintritt: frei

24 Juni
Samstag

Festival. 2. Leipziger Frauenfestival: „Ohne uns kein wir“. Das große Fest für die ganze Familie wartet mit internationalen und nationalen Künstlerinnen auf, daneben gibt es Open-Air-Messestände und Mitmach-Aktionen. Auch für das leibliche Wohl ist gesorgt. | Ort: Marktplatz | Zeit: ab 14 Uhr | Eintritt: frei

25 Juni
Sonntag

Konzert. Semesterkonzert des Universitätsorchesters unter der Leitung von Frédéric Tschumi: Camille Saint-Saëns, Sergei Rachmaninow und Antonín Dvořák | Ort: Gewandhaus zu Leipzig, großer Saal Augustusplatz | Zeit: ab 18 Uhr | Eintritt: Vorverkauf: 8/12/15 € Abendkasse: 10/14/17 € Ermäßigte 50%

28 Juni
Mittwoch

Vortrag. Studium generale Thema Bildung: „Schmeißt den Bachelor aus dem Fenster – Wir brauchen Platz zum Denken“ Vortragende Fabian Aßmann – Student Medieninformatik, HTWK Leipzig + Carl Bauer – Student Lehramt, Uni Leipzig | Ort: HTWK Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 132, Hörsaal G119 | Zeit: 17:45 Uhr | Eintritt: frei

Sport. 6. RUNiversität Leipzig: „Laufevent für Studierende, MitarbeiterInnen und Alumni/Gäste“ | Ort: Campus Jahnallee, Leichtathletikanlage, Jahnallee 59 | Zeit: ab 15 Uhr | Eintritt: frei, Anmeldung: baerservice.de/veranstaltung/RUN/

29 Juni
Donnerstag

Markt. „Leipziger Weinfest 2017“ Gewinner aus den verschiedenen Weinbauregionen bieten ihre Wein- und Sekterzeugnisse an. Für Unterhaltung und das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt. | Ort: Leipzig Marktplatz | Zeit: ab 17 Uhr, bis zum 02.07. | Eintritt: frei

01 Juli
Samstag

Flohmarkt. „Feinkostflohmarkt“ überdacht/ gepflegt/ beschallt | Ort: Feinkostgelände, Karl-Liebknecht-Straße 36 | Zeit: 10 bis 17 Uhr | Eintritt: frei

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig

Anzeige

Lehramtsausbildung aus einem Guss - das GRÜNE Lehrerbildungsgesetz

Diskussion



Lehrerbildungsgesetz

Mittwoch
28.6., 17 Uhr
Leipzig, Alte Nikolaischule
Nikolaikirchhof 2 (Aula, 2. Etage)

gruene-fraktion-sachsen.de/Lehrerbildung

IMPRESSUM

student!
Die unabhängige Leipziger Hochschulzeitung
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon: 0341/355 204 51
Fax: 0341/355 204 52
Online: www.student-leipzig.de
Twitter: @studentleipzig

Auflage: 10.000 Stück

Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulze-Straße 3
06116 Halle (Saale)

Herausgeber: student! e.V.
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
René Loch und Sophia Neukirchner
Geschäftsführer: Dennis Hänel

Anzeigen:
Preisliste 05/2017
anzeigen@student-leipzig.de

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Jonas Nayda, Charlott Reszke (Stellv.)
chefredaktion@student-leipzig.de

Redaktion:
Hochschulpolitik: Rewert Hoffer
Perspektive: Theresia Lutz
Interview: Jonas Nayda (jn)
Wissenschaft: Alexander Schuch
Leipzig: Gesine Münch (gm)
Sport & Spiele: Alexander Sinoviev
Kalender: Jonas Nayda (jn)
Foto: Marie Zinkann (mz)
Grafik: Karla Rohde (kr)
Campuskultur: Dennis Hänel

Redakteure:
Alisa Öfner, Bianca Wohlfart, Dominica Kaluza (dk), Franziska Roederer

Geschäftsbedingungen:
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von un-

verlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos. Zu Gunsten der Lesbarkeit verzichten wir auf Sonderzeichen für eine geschlechtsneutrale Sprache.
Nächste Ausgabe erscheint: **03. Juli 2017**
Redaktionsschluss: 22.06.2017



BCRE
Leipzig Wohnen



0341 256 594 518
vermietung@bcre-leipzig.de
www.bcre-leipzig.de

Studenten aufgepasst!

MEUSDORF – Paul-Flechsig-Str. 13

Single-Wohnung

großer Sonnenbalkon mit
Südausrichtung - Ruhig gelegen

ca. 29 qm | saniert und bezugsfertig | modernes
Laminat | separate Küche, inkl. Single-Küche
gefliestes Bad m. Wanne u. WM-Anschluss | Fahr-
stuhl u. Keller vorhanden | ruhiges, gepflegtes
Wohngebiet | gute Parkmöglichkeiten | Kauti-
on: 2 Kaltmieten | EVK 141,35 kWh/(m²*a), Fernwärme
Baujahr 1981 | NUR 299,00 € Warmmiete

Warmmiete: **299€**



Warmmiete:
599€

SCHÖNEFELD – Dimpfelstr. 51- 3. OG



Lichtdurchflutete Wohnung

für 2-er WG oder Paare – EBK inkl.

ca. 74 qm | 2 große helle Räume | Wohnräume mit
Laminat | Küche mit Fenster & Einbauküche
Großzügiges TLB mit Badewanne | Kelleranteil
& Abstellkammer | Gartenanteil mit Unterstell-
möglichkeit für Fahrräder | Kauti-
on: 2 Kaltmieten
EVK: 187,5 kWh/(m²*a), Fernwärme | Baujahr: 1910
KM: 415,00 € / WM: 599,00 €

NEUSTADT-SCHÖNEFELD – Neustädter Str. 9 - 1. OG

Wir renovieren für Sie!!!
Großzügige 7-Raumwohnung
in zentraler Lage – bestens WG-geeignet

ca. 169 qm | bezugsfertig ab 15.07. | hochwertiges La-
minat in den Wohnräumen | 2 Balkone | Einbauküche
möglich | zwei neu geflieste Tageslichtbäder - 1x Dusche
1x Wanne | sehr gute Erreichbarkeit des Personennah-
verkehrs | Einkaufsmöglichkeiten i. d. Nähe | ruhige
Nebenstraße | **ideal für Studenten** | Kauti-
on: 2 Kalt-
mieten | EVK: 91,26 kWh/(m²*a), Fernwärme | Baujahr:
1900 | KM: 1268,00 € / WM: 1.670,00 €



Warmmiete:
1.670€

